Lüner Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtl. Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlünen, Nordlünen, Wethmar, Alstedde, Gahmen, Horstmar, Lippholthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 40 **Donnerstag, den 16. Februar** **1928**

Die Entscheidung: Koalition gekündigt

Bis spätestens 31. März Reichstagsauflösung / Kontingentierung des Arbeitsstoffes

Afghanistan

Die deutsche Regierung bereitet sich vor, den Emir von Afghanistan Aman Ullah, der aus den Ländern der Entente, wo er sehr gefeiert wurde, am 21. ds. Monats in Deutschland eintrifft, gleichfalls festlich zu empfangen. Diese Aufnahme, die dem ersten Herrscher des mittelasiatischen Staates, der Europa besuchte, überall zu teil wird, entspringt nicht nur internationaler Höflichkeit, sondern auch der Erkenntnis, daß der viel umkämpfte und umworbene Staat endlich in ein neues Stadium seines Daseins, in das Stadium der Freiheit und Unabhängigkeit eingetreten ist.

Afghanistan, im Norden und im Osten an zwei Großmächte: die Sowjet-Union und Britisch-Indien, im Süden an einen gleichfalls von England beherrschten Staat, Beludschistan und im Westen an Persien grenzend, stellt einen Staat dar, der an Oberfläche Frankreich übertrifft, aber nur von 7 Millionen Menschen bewohnt wird. Die Hauptstadt Kabul zählt etwa 180 000 Einwohner, die übrigen „Groß"-Städte: Ghazni, Kandahar, Mazar-i-Scherif, Herat von 20—60 000 Einwohner. Die geopolitische Lage dieses Staates: sein natürlicher Bergschutz im Norden und Osten, sein Charakter als Uebergang zwischen dem asiatischen Rußland und Indien, machten ihn das ganze 19. Jahrhundert hindurch ebenso wie Persien, zu einem Gegenstand der Rivalität zwischen dem Russischen Reiche und England. 1880 nach zahlreichen Kämpfen mit den Eingeborenen gelang es aber England endlich, Afghanistan durch eine jährliche bezahlte Subvention (200 000 Pf. St.) zwar nicht zu seinem Vasall, aber doch zu einem von ihm bevormundeten Staate zu machen; Afghanistan besaß z. B. nirgends in der Welt eine eigene diplomatische Vertretung, diese wurde vielmehr überall von England besorgt. In dem anglo-russischen Vertrag von 1905 anerkannte Rußland dieses britische Protektorat.

Erst der Weltkrieg und namentlich die bolschewistische Revolution und die ihr nachfolgende Orientpropaganda brachten diesen Ausgleich der anglo-russischen Interessen ins Wanken und auch in das innere Leben Afghanistans ein neues Leben und eine neue, freilich an die das ganze 19. Jahrhundert ausfüllenden Aufstände gegen die englische Herrschaft wiederanknüpfende Strömung — zur Befreiung Afghanistans — hinein. Allein der Emir Habib Ullah (der Vater des heutigen Emir) erwies sich als unentwegt in seiner Treue für England. Hierauf setzte die bolschewistische Propaganda mit gesteigerter Kraft ein, sie nutzte geschickt das Argument aus, Habib Ullah sei die englische Subvention teurer als die afghanische Freiheit und er versuche nicht einmal, die durch den Weltkrieg bewirkten Schwierigkeiten Englands für die Wiedergewinnung dieser Freiheit auszunutzen. Im Lande entstand eine Unabhängigkeitspartei, an deren Spitze sich der Bruder des Emirs, Nasir Ullah, stellte. Im Februar 1919 wurde der Emir auf einer Jagd ermordet. Die Urheberschaft dieses Mordes ist bisher nicht geklärt worden. Wie dem auch sein mag — Nasir Ullah gelang es nicht, die Staatsmacht an sich zu reißen, da der Sohn des Ermordeten, eben der gegenwärtige Emir Aman Ullah, die Armee auf seine Seite zu ziehen verstand. 28jährig bestieg Aman Ullah den Thron. Aber das Unabhängigkeitsbestreben ist allzu mächtig geworden, als daß auch er ihm ausweichen konnte.

Bereits im Mai 1919 kam es wegen der ewigen Grenzstreitigkeiten mit Britisch-Indien zum Kriegsausbruch mit England. Seuchen und Nachschubschwierigkeiten dezimierten das englische Heer und nach einer Reihe von Zusammenstößen kam es, am 8. August 1919, zum Frieden von Rawalpindi, der der Schutzherrschaft Englands ein Ende machte. Im Artikel 3 des Friedensvertrages wurde die bis dahin an den Emir gezahlte Subvention abgeschafft. Im Artikel 2 aber sicherte England „dem unabhängigen afghanischen Staate in seinen inneren und äußeren Angelegenheiten in aller Form volle Freiheit und Selbstbestimmung" zu.

Afghanistan ward somit nach der Beendigung des Weltkrieges der erste unabhängige islamitische Staat, und so war es natürlich, daß es in den Mittelpunkt der Orientpropaganda trat. Am 26. Febr. 1921 kam es namentlich zu einem Freundschaftsvertrage mit Rußland. Die beiden Staaten verpflichteten sich, kein politisches oder militärisches Abkommen mit einer dritten Macht abzuschließen, das einem von beiden schädlich wäre. Ferner wurde die Einrichtung konsularischer und diplomatischer Vertreter gegenseitig vereinbart und russischerseits auch eine finanzielle (man sieht hier, wie Sowjetrußland die frühere Stelle Englands einzunehmen sich bemühte) und technische Hilfe für Afghanistan versprochen. Am 1. März folgte dann ein in Moskau abgeschlossener Freundschaftsvertrag mit Angora, im November 1923 ein Vorvertrag mit Persien, am 31. August 1926 ein Neutralitätsvertrag mit der Sowjet-Union und am 28. November 1927 ein endgültiger Vertrag mit Persien, der auch die alten Grenzstreitigkeiten bereinigt.

Trotz alledem und trotz mancher panislamitischen Anwandlungen des Emirs ist Afghanistan dennoch nicht zu einem Mittelpunkt einer panislamitischen Bewegung geworden. Der Grund liegt nicht nur in den Schwächen dieser Bewegung selbst, der antireligiösen Politik Mustapha-Kemals, der zwiespaltigen Haltung indischer Mohammedaner usw., sondern auch in der Diplomatie Aman Ullahs selbst. Er stellte sich mit England keineswegs auf den Kriegsfuß. Bereits Ende November 1921 kam es vielmehr zu einem Abkommen mit England, in dem Afghanistan sich verpflichtete, in Djalalabad, Chasel und Kandahar, also gerade in den westlichen, den englischen Besitzungen zugekehrten afghanischen Provinzen keine russischen Konsulate zu dulden. Kurz, der Emir baute seine Außenpolitik recht vielseitig aus, vor allem unter dem Gesichtspunkt der afghanischen Unabhängigkeit.

Diese außenpolitische Tätigkeit war und ist bis auf die Gegenwart von einer überaus eifrigen Reformtätigkeit im Innern begleitet. Abschaffung der Sklaverei, Propaganda für Einehe, Abschaffung ständischer und Stammesprivilegien, Ueberführung der Naturalsteuern in Geldsteuern, Verweltlichung des Unterrichts, Einführung der allgemeinen Wehrpflicht — das sind die Hauptreformen Aman Ullahs, die er nicht ohne Widerstand, namentlich der Geistlichkeit und der Stämme, die ihre Steuer- und Heeresprivilegien einbüßten, durchführen mußte, bei denen er aber doch schließlich die Oberhand behielt, wofür die Umstand, daß er jetzt sein Land zwecks einer Europa-Reise verlassen hat, ein klarer Beweis ist. Diese Reise selbst aber ist der Beweis dafür, daß der Emir auch weiterhin seinen Staat nicht auf irgendwelche abenteuerliche Wege führen, sondern dessen Beziehungen zu den Außenmächten auch durch persönliche Fühlungnahme festigen will. Neben anderen Ausländern sind in Afghanistan, insbesondere als Aerzte und Ingenieure, auch eine Anzahl Reichsdeutsche tätig. Es ist zweifellos, daß die oben betonte Spärlichkeit der Besiedlung des Landes und seine ungehobenen Mineralschätze hier noch weitere Perspektiven eröffnen, und es ist nur zu wünschen, **daß der Besuch des Emirs in Deutschland dem wirtschaftlichen Einfluß des Deutschen Reiches in Afghanistan zunutze kommen möge.**

Reichs- und Landtagswahlen gleichzeitig am 13. 5.

(Von unserem eigenen Vertreter.)

hz **Berlin, 16. Februar. Das Schulgesetz Keudells ist gestern, Mittwoch, endgültig zu Fall gebracht worden.**

Die Verhandlungen des interfraktionellen Ausschusses der Regierungsparteien am Mittwoch vormittag brachten endlich die Klärung. Die Beratung war nur ganz kurz. Es wurde lediglich festgestellt, daß eine brauchbare Kompromißlösung nicht gefunden werden kann und daß damit die Verhandlungen über das Schulgesetz als gescheitert betrachtet werden müssen.

* * *

Es war in erster Linie eine Besprechung der Fraktionsführer mit den Sachverständigen. Abg. Graf Westarp (D. N.) nannte hinsichtlich des Schicksals

3 Möglichkeiten:

Daß es entweder von der Reichsregierung zurückgezogen wird oder daß der Ausschuß mit dieser Tagesordnung nicht mehr zusammentritt, oder schließlich, daß die Entscheidung über das Schulgesetz in offener Feldschlacht im Reichstage fällt.

Darauf unterhielt man sich vorwiegend über die technische Seite der nun kommenden Entwicklung. **Von Bedeutung ist dafür der Gesichtspunkt, daß der Etat, wenn er vom jetzigen Reichstag nicht mehr verabschiedet wird, im neuen Reichstag frühestens im Juni zustande gebracht werden könnte, während**

die Erledigung des Etats

verfassungsmäßig bis zum 1. April vorgeschrieben ist. An sich wäre für diesen Fall eine Notlösung in Form eines Budgetteiles, oder einer Ermächtigung an den Finanzminister möglich. Bei den gestrigen Vormittagsverhandlungen ist aber geltend gemacht worden, daß die Verzögerung des Normaletats bis Juni bedeuten würde, daß inzwischen auch

keine Anleiheverhandlungen mit dem Auslande

geführt werden könnten. **Unter diesen Umständen ist bei allen Regierungsparteien die Neigung vorherrschend, wenn irgendwie möglich, den Etat noch in diesem Reichstag fertigstellen zu lassen.** In dieser Richtung werden die weiteren Verhandlungen geführt werden und zwar so, daß durch Vereinbarung der Regierungsparteien und Fühlungnahme mit der Opposition eine breite Grundlage geschaffen wird, auf der

ein Notprogramm für den Etat,

den Nachtragsetat und möglichst auch für das Liquidationsschädengesetz aufgestellt werden kann. Auf den Nachtragsetat, der sich auf etwas mehr als 600 Millionen beläuft, legt die deutschnationale Volkspartei besonderen Wert, weil er auch die Hilfe für die Landwirtschaft umfaßt. Die Frage des Liquidationsschädengesetzes ist insofern noch nicht klar, als das Kabinett selbst noch nicht endgültig dazu Stellung genommen hat.

Bei den weiteren Besprechungen,

die für gestern in Aussicht genommen sind, wird sich zeigen müssen, ob sich diese breite Basis für ein Notprogramm finden läßt; **dabei wird eine Verständigung auch darüber gesucht werden, daß die Parteien sich verpflichten, nun kurz vor den Wahlen keine Agitationsanträge zu stellen.** In unterrichteten parlamentarischen Kreisen

rechnet man mit Mai-Wahlen.

Ein späterer Zeitpunkt könne nach dem Stand der Dinge nicht mehr in Frage kommen. Um 11 Uhr vormittags schloß sich an die interfraktionelle Beratung eine Besprechung der Fraktionsführer mit den Mitgliedern des Reichskabinetts. Nach zweistündiger Beratung wurde die Sitzung ohne greifbares Ergebnis abgebrochen. Die Parteiführer kamen darauf aub, daß zunächst das

Kabinett den Versuch machen

sollte, ein Programm aufzustellen, wie und in welcher Form die laufenden Arbeiten des Reichstages noch zu Ende geführt werden sollen und daß die Verhandlungen mit den Parteiführern erneut aufgenommen werden. Es bleibt also vorläufig noch alles in der Schwebe. Das wesentliche Ergebnis der Besprechung war die von keiner Seite mehr beanstandete Feststellung, daß die augenblickliche

Regierungskoalition als erledigt

zu betrachten ist. Man unterhielt sich also nur noch über die Liquidation der verbleibenden Masse. Gelingt es, die Zustimmung der großen Parteien zur Erledigung der drei dringendsten Aufgaben zu gewinnen, dann würde die Entwicklung so gehen, daß der Reichstag

noch etwa vier Wochen tagt,

das Notprogramm ausführt, Ende März aufgelöst wird und die Wahlen dann um die Wende April oder im Mai stattfinden. **Mit einer solchen Lösung würde sich auch der Reichspräsident nach dem, was wir hören, abfinden, aber allerdings gegen eine sofortige Auflösung des Reichstages nach wie vor**

entschieden Einspruch erheben.

Das Reichskabinett beriet gestern nachmittag 2 Stunden lang die parlamentarische Situation. Wie verlautet, hat das Kabinett bereits das Arbeitsprogramm aufgestellt, **nach dem die noch ausstehenden Arbeiten — dem Wunsche des Reichspräsidenten entsprechend — vom Reichstag erledigt werden könnten.** Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat eine Erklärung herausgegeben, nach der alle ihre Bereitwilligkeit zum Entgegenkommen in der Schulfrage vergeblich gewesen sei. Die sachlichen Schwierigkeiten hätten überwinden werden können.

Die Deutsche Volkspartei

veröffentlicht eine Erklärung, in der darauf hingewiesen wird, daß die Regierungskoalition nicht allein zur Erledigung des Schulgesetzes zusammengetreten ist, sondern daß eine große Zahl von bedeutungsvollen Aufgaben noch erfüllt werden muß. Insbesondere besteht jetzt die Verpflichtung, mindestens noch den Haushalt für 1928 nebst Nachtrag, Maßnahmen zur Behebung der Not der Landwirtschaft, ein Versorgungsgesetz für Kleinrentner und das Kriegsbeschädigtengesetz zu verabschieden.

Angesichts dieser Sachlage ist die Deutsche Volkspartei der Auffassung, daß die Auflösung der Koalition und die damit verbundene Auflösung des Reichstages nicht gerechtfertigt werden kann.

Sie war jedoch durch die Erklärung der übrigen Regierungsparteien in die Zwangslage versetzt, die Kündigung der Koalition zur Kenntnis zu nehmen. Bei den Verhandlungen über das Schulgesetz hat die Volkspartei von Anfang an bereitwilligst mitgearbeitet. Sie hat sich insbesondere im Rahmen der Verfassung und die Richtlinien für die Koalition bemüht, zu erreichen: Die Erhaltung der Bekenntnisschulen

und der bestehenden Simultanschulen,

die Wahrung des Elternrechts, die Gewährleistung des Religionsunterrichtes nach den Grundsätzen der Religionsgesellschaften. Das Zustandekommen des Gesetzes ist gescheitert an dem Widerstand anderer Parteien. Gescheitert vor allem an der Ueberspannung der Forderungen des Zentrums, denen die deutschnationale Volkspartei allzubereitwilligst Gefolgschaft geleistet hat.

Gescheitert ist es

an der Ueberspannung des Begriffs des Elternrechtes — die in ihrer Auswirkung zu einer Zersplitterung und Verschlechterung des gesamten Schulwesens und — zum Schaden der christlichen Erziehungsgrundlage — zu unabsehbarer Entwicklung religionsloser Selbstanschauungsschulen geführt hätten. Wenn auch bei der Beratung des Schulgesetzes die ideellen Fragen naturgemäß im Vordergrund standen, so durfte doch angesichts unserer finanziellen Gesamtlage die

Kostendeckung nicht außer Betracht

bleiben. Die erforderliche Klarheit hierüber war bis zum letzten Augenblick nicht herbeizuführen. Fest stand nur, daß durch die Gestaltung des Gesetzes, insbesondere durch die letzten Vorschläge der Regierung und der übrigen Parteien eine erhebliche Steigerung der Lasten für Reich, Ländern und Gemeinden noch über die Vorlage hinaus entstanden wäre, für die eine Deckung nicht vorhanden ist. Die „Germania" bemerkt, daß die Auffassung der Deutschnationalen auch die Auffassung des Zentrums sei.

Marx bleibt noch

(Drahtung unseres Korrespondenten.)

S. **Berlin, 16. Febr. Ein sofortiger Rücktritt der Reichsregierung wird der Auflösung der Koalition nicht folgen.** Der Reichskanzler hat für heute vormittag 11 Uhr Verhandlungen mit den Parteiführern angesetzt, um das Arbeitsprogramm vorzulegen. Auch die sozialdemokratischen Abgeordneten sind für Freitag mittag zu Marx geladen. Sozialdemokraten und Demokraten haben gestern der Erledigung des Arbeitsprogramms zugestimmt. Die S. P. D. wird den Etat aber ablehnen. Heute wird bei Marx die Entscheidung darüber fallen, ob auf Grund des Arbeitsprogramms weitergetagt werden kann oder ob die Reichstagsauflösung schon vor dem 31. März erfolgen soll. Im Preußenkabinett ist man übereingekommen, Neuwahlen mit den Reichstagswahlen stattfinden zu lassen. Nach der gestrigen Kabinettssitzung fand eine längere Aussprache unter den ehemaligen Koalitionsparteien statt. Beim Zentrum, der Bayrischen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei bestand Einmütigkeit darüber, vor der Auflösung des Reichstages noch den Etat und den Nachtragsetat zu erledigen. Als letzter Termin für die Auflösung des Reichstags wurde der 31. März genannt. Wenn sich ergeben sollte, daß die in Aussicht genommenen Arbeiten bis dahin nicht erledigt werden könnten, soll beim Reichspräsidenten auf eine Auflösung schon vor dem 31. März hingewirkt werden. Die Deutschnationalen waren im allgemeinen mit diesen Vorschlägen einverstanden, sie stellten jedoch ein umfangreiches Programm

Lord Oxford †

(Eigener Nachrichtendienst.)

London, 16. Febr. Gestern morgen ist Lord Oxford, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, auf seinem Gute Berkshire gestorben. Bereits vor Tagen war die Meldung von seinem Tode durch die gesamte Presse gegangen; es hatte sich aber herausgestellt, daß sie verfrüht war. Ihren Ausgang nahm diese Meldung von den Kreisen um Asquith selbst, die nicht erwartet hatten, daß der Kranke die Nacht noch überstehen würde. Der Tod Oxfords hat in der englischen Oeffentlichkeit tiefste Anteilnahme ausgelöst. Er genoß nicht nur als einer der bedeutendsten Staatsmänner Englands in allen Kreisen das größte Ansehen, sondern er galt auch als der typischste Vertreter der britischen Rasse und als ein Mensch von untadeligem Charakter. Ramsay Macdonald als Führer der Opposition bezeichnete den Tod Lord Oxfords als den Schluß eines Kapitels des englischen parlamentarischen Lebens. Lord Cecil sagte in seinem Nachruf, daß Lord Oxford eine Lücke hinterlasse, die durch keinen lebenden Staatsmann ausgefüllt werden könne.

*

Mit Asquith ist einer der größten Vertreter des altenglischen Liberalismus und der Schule Gladstones hingegangen. Nachdem wir vor Tagen bereits seinen Werdegang an dieser Stelle skizzierten, interessiert uns heute die Rolle, die Asquith außenpolitisch spielte. Er vertrat wie der gleichfalls auf dem rechten Flügel der Wighs stehende Lord Grey den Imperialismus gegen die „insulare Engstirnigkeit" Campbell Bannermans. Er hat die Liberalen 1914 zur Kriegserklärung an Deutschland überredet und, kurz nach Kriegsausbruch ins Kabinett berufen, gelobte er, daß das Schwert nicht eher wieder in die Scheide glette, bis nicht der preußische Militarismus ein für allemal gebrochen sei; so leidenschaftlich er auch für den Krieg eintrat, trafen ihn und seine Politik schwere Schläge; von einem hat sich Asquith nie wieder erholen können: der Sturz durch seinen Parteigegner Lloyd George. Im Gegensatz zum Wortführer des neuen Liberalismus dürfte letzten Endes auch die Verurteilung des Versailler Friedens durch Asquith wurzeln.

über landwirtschaftliche Fragen auf, das auch noch erledigt werden soll, und das nach Ansicht der übrigen Parteien eine weit über den 31. März hinausgehende Arbeit nötig machen würde. Zwischen den bisherigen Koalitionsparteien kam es zu einer Einigung darüber, daß durch Kontingentierung der Redezeit und eventuell durch Nachtsitzungen das Arbeitspensum bis zu dem genannten Zeitpunkt erledigt wird. Vor allem einigte man sich dahin, keine Agitationsanträge zu stellen, die die Gefahr in sich bergen würden, den bisherigen Etat außerordentlich zu überschreiten. Zwischen dem Zentrum und den Sozialdemokraten haben gestern abend Besprechungen stattgefunden. Auch die Sozialdemokraten haben sich mit der Kontingentierung des Arbeitsstoffes einverstanden erklärt. Dasselbe ist von den Demokraten zu erwarten. In den Abendstunden hielt das Zentrum und die Bayrische Volkspartei eine gemeinsame Fraktionssitzung ab. Es wurde eine Uebereinstimmung über die Auffassung der politischen Lage, über der sich daraus ergebenden Schritte erzielt. Heute Donnerstag wird eine gemeinsame Sitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums und der preußischen Landtagsfraktion stattfinden, um über die Auswirkungen der Reichstagsauflösung auf die Lage in Preußen zu beraten. Als frühester Wahltermin wird der 13. Mai genannt. Die Zentrumsfraktion des Reichstages veröffentlichte eine Kundgebung, in der es heißt: „Bis zur letzten Stunde fortgeführte Verständigungsversuche ergaben die Unmöglichkeit, mit der Deutschen Volkspartei ein Schulgesetz im Sinne der Verfassung (?) und der eingegangenen Koalitionsverpflichtungen zustande zu bringen. Die Schuld an dem Scheitern des Reichsschulgesetzes fällt auf die Deutsche Volkspartei. Sie hat damit die Regierungskoalition selbst zerschlagen." Die Deutschnationalen haben eine Antworterklärung auf die Kundgebung der D. V. P. herausgegeben.

Später franz. Wahlen?

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Paris, 16. Febr. „Petit Journal" bespricht die bevorstehenden deutschen Reichstagswahlen und verneint, daß Frankreich ihnen ausschlaggebende Bedeutung für einen Besatzungsabbau geben werde. Das Blatt weist auf Herriots Rede in Lyon am letzten Sonntag hin, auch die Radikalen wollten die Besatzungsfrage streng nach den Verträgen, aber nicht nach wechselnden Imponderabilien, geregelt sehen. In den Wandelgängen der Kammer taucht das Gerücht auf, **die für den 22. April angekündigten Parlamentswahlen könnten möglicherweise eine Verschiebung erfahren.** Es war auffallend, daß die Regierung sich in ihrer gestrigen Sitzung mit der Festlegung des Wahltermins beschäftigte, daß sich aber der offizielle Bericht über diesen Punkt ausschweigt. In der Kammer wurde gesagt, daß im Falle der Beibehaltung des 22. April als Wahltermin die jetzige Kammer spätestens am 9. März auseinandergehen müsse. Poincaré aber hatte in den Wandelgängen darauf hingewiesen, daß dafür noch in reichlicher Beratungsstoff vorliege. Hieraus zogen die Abgeordneten den Schluß, **daß die Kammerwahlen bis anfangs Mai hinausgeschoben würden.** Vorläufig sind Beschlüsse weder nach der einen noch nach der anderen Richtung gefaßt worden. Man erhofft Erfolge der deutschen Linksparteien und davon ebenfalls der Linksparteien in Frankreich. Dagegen hätte auch Poincaré nichts einzuwenden, denn man weiß hier, daß man sich dann in der Räumung der Rheinlande und der Erfüllung der anderen deutschen berechtigten Forderungen Zeit lassen könnte, wenn man es in Deutschland nur mit Sozialdemokraten und Demokraten zu tun hätte, während dagegen Erfolge der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Frankreichs zu einer schnellen Entscheidung in jener Frage drängen müßten.

Schritt zur Kohlenverständigung

(Von unserem Korrespondenten.)

Polenverhandlungen

Bochum, 16. Febr. Bei den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen spielt das von Polen geforderte Einfuhrkontingent von 300 000 Tonnen eine besondere Rolle. Zur Zeit schweben inoffizielle Verhandlungen zwischen deutschen und polnischen Interessenten **über eine deutsch-polnische Kohlenkonvention**, Verhandlungen, denen in internationalen Kohlengroßhandelskreisen große Bedeutung beigelegt wird. Sowohl der deutsche, als auch der polnische Steinkohlenbergbau leiden besonders stark unter der rücksichtslosen englischen Konkurrenz, die mit allen Mitteln versucht, die während des Krieges verlorengegangenen Absatzmärkte zurückzugewinnen. Ueber die Aussichten der deutsch-polnischen Kohlenverständigungsverhandlungen läßt sich im Augenblick naturgemäß nichts sagen, da sich die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Vorbesprechungen befindet. **Immerhin bestehen auf deutscher Seite gewisse Hoffnungen auf eine Vereinbarung mit dem oberschlesischen Steinkohlenbergbau. Nach dem Zustandekommen einer deutsch-polnischen Kohlenkommission würden sich auch einer deutsch-niederländischen Kohlenverständigung bessere Aussichten eröffnen.** Von belgischer Seite wurde wiederholt der Wunsch nach einem internationalen Kohlenarrangement bekanntgegeben. Von erhöhtem Interesse scheint in diesem Zusammenhang ein Artikel **aus der Feder de Peverimhoffs, des Vorsitzenden des Zentralkomitees der französischen Zechenbesitzer** der sich bereits vor 2 Jahren gegenüber unserem Mitarbeiter sehr stark für eine Verständigung der steinkohlenproduzierenden Länder ausgesprochen hat. Auch jetzt weist Peverimshoff wieder auf die Gefahren des gegenseitigen Unterbietens im Wettbewerb um die Weltmärkte hin, bei dem vielleicht in später Ferne einige bei diesem Spiel gewinnen können, jedenfalls aber alle momentan dabei verlieren. Sämtliche Steinkohle produzierende Länder stehen im Zeichen starker Exportförderung, die naturgemäß die Konkurrenzbedingungen auf den Weltmärkten sehr verschärfen muß. Das Jahr 1927 hat in allen Kohlen fördernden Staaten in Bezug auf die Förderziffern günstig abgeschlossen. Die finanziellen Ergebnisse sind dagegen meist hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Infolge des starken Konkurrenzkampfes ist ein ungewöhnlicher Rückgang der Exportpreise erfolgt. **Vorläufig bewegt sich die Wirtschaftskurve der europäischen Länder noch in aufsteigender Linie. Aber in dem Augenblick, in dem die jetzige Konjunktur von der Depression abgelöst wird, müssen sich die Folgen in erheblichen Erschütterungen der Kohlenmärkte und in starken Krisenerscheinungen in der Steinkohlenindustrie auswirken.** Alle diese Gesichtspunkte erhellen die unumgängliche Notwendigkeit für eine internationale Regelung zunächst der Kohlenpreise, die der verheerenden Dumpingkonkurrenz ein Ende bereiten und die zugleich darüber hinaus die Möglichkeit für eine bessere Entlohnung der Bergarbeiterschaft schaffen. **Bessere Exportpreise bilden den Schlüsselpunkt für die gesamte Entwicklung des europäischen Steinkohlenbergbaues.** In diesem Sinne hat sich noch vor kurzem der ehemalige Generalsekretär der Berarbeiterinternationale Frank Hodges gegenüber unserem Mitarbeiter ausgesprochen. Darüber hinaus könnte man zu einer Regelung der Förderung in Uebereinstimmung an den Kohlenverbrauch gelangen. **Natürlich ist das Ziel eines europäischen Kohlensyndikats erst nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten zu erreichen.** Zunächst müßte ein organisatorischer Zusammenschluß der Steinkohlenindustrie der außerdeutschen Länder erreicht werden. Ansätze zu einer Zusammenschlußbewegung in dem Steinkohlenbergbau sind auch jetzt endlich in England wahrzunehmen.

Für gegenseitiges Verstehen

= In einem der größten Lichtspielhäuser Berlins, dem „Capitol", fand anläßlich der Hauptversammlung des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eine Kundgebung dieser größten Vereinigung deutscher Juden statt. Die Referenten dieser Morgenfeier, vier an der Zahl, hielten sich sämtlich an das Thema, das ihnen der Vorsitzende des Vereins, Justizrat Dr. Brodnitz, in den Begrüßungsworten gestellt hatte: die Notwendigkeit des gegenseitigen Verstehens, ein ausreichendes achtungsvolles gegenseitiges Erkennen des Denken und Fühlens aller im Dienste des Ganzen stehenden Bürger. Als erster Redner trat Bezirksrabbiner Dr. Paul Lazarus-Wiesbaden vor die Rampe, um die Frage zu erörtern, ob starkes jüdisches Bewußtsein den deutschen Juden seinem Vaterlande entfremdet. Redner verneinte die Frage entschieden. Der Kampf, der für die Freiheit der religiösen Betätigung vom C.-V. geführt wird, soll die deutschen Juden seelisch aufrütteln und sie an die ungeheure Verantwortung mahnen, die sie der jüdischen Gemeinschaft und dem deutschen Vaterlande gegenüber zu tragen haben. Keine Enttäuschung kann den deutschen Juden die Ueberzeugung nehmen, daß sie das Recht im Rahmen ruhiger Entwicklung des Landes erringen werden, das ihnen als Vaterland teuer ist, und das sie als Heimat lieben. Nachdem Georg Bernhard ein Bild der politischen Lage entworf hate, wies Rechtsanwalt Dr. Norbert Regensburger-Braunschweig darauf hin, da die gesamte Arbeit des C.-V. nicht so sehr um der deutschen Juden willen als um des Vaterlandes willen geschehe. Dem ganzen gegen die Juden in Deutschland gerichteten „Entdeutschungsfeldzuge" setzen sie die Kraft der Liebe und der Treue zu diesem Lande entgegen. Dr. Ludwig Holländer, der Direktor der C.-V., betonte besonders daß der C.-V. nicht nur Gleichberechtigung für die jüdischen Deutschen in religiöser, politischer und gesellschaftlicher, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung erstrebe. Deshalb müßten sich die jüdischen Deutschen gegen den „trockenen Pogrom", den Boykott jüdischer Kaufleute, jüdischer Aerzte und Anwälte wenden, der durch völkische Beeinflussung hervorgerufen worden sei. Holländer gibt ein interessantes Bild von der wirtschaftlichen Umschichtung des jüdischen Bevölkerungskreises in Deutschland. Die heutige Umgestaltung des Wirtschaftsprozesses schließe mehr und mehr die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Selbständigkeit aus. Die Tatsache der Verdrängung der kleinen und Mittelbetriebe durch die Großbetriebe werde mit Klagen nicht aus der Welt geschafft. Auch der jüdische Bevölkerungsteil in Deutschland müsse sich mit der Tatsache abfinden, daß sein Nachwuchs, ja sogar die alte Generation mehr und mehr auf die Arbeit in der Form der Betätigung als Privatbeamte oder Angestellte angewiesen seien. Einer Romantik nach dieser Richtung hin nachzugehen, sei eine Schwärmerei für Dämmerstunden. Infolgedessen werde mit jedem Tage die Frage der Möglichkeit einer Anstellung von jüdischen Elementen wesentlicher. In seinem Schlußwort konnte Justizrat Brodnitz feststellen, daß durch alle Reden das Gelöbnis geklungen sei, ohne Rücksicht auf Anerkennung oder Bekämpfung, mit dem ehrlichen Streben keine Verbitterung in uns aufkommen zu lassen, „dem zu dienen, was wir als Lebensquellen unseres Seins empfinden, dem unlösbar in uns verbundenen Deutschtum und Judentum."

Eingemeindungen erst im März im Plenum

= Berlin, 16. Febr. (Eigenber.) **Die Absicht, das westfälische Eingemeindungsgesetz noch in dieser Woche zur zweiten und dritten Beratung im Landtag zu stellen, ist fallen gelassen worden.** Das Gesetz soll erst nach Erledigung des Justizhaushalts, der vom 1. bis 3. März beraten werden soll, weiter besprochen werden. Man ließ sich bei Festsetzung dieses Zeitpunktes von dem Gedanken leiten, daß gegen eine an die 2. Lesung sofort sich anschließende 3. Beratung sicherlich Widerspruch erhoben werden würde, so daß es nicht möglich wäre, daß Gesetz noch in dieser Woche zu verabschieden. Da der Landtag Sonnabend eine Pause in den Vollsitzungen bis zum 1. März eintreten läßt, konnte ein früherer Zeitpunkt nicht in Aussicht genommen werden.

In ein paar Zeilen

)(Letzten Sonntag wurde der Polizeikommissar Steinebach von der Amtsverwaltung Bad Neuenahr von drei französischen Kriminalbeamten ohne Angabe des Grundes in seiner Wohnung verhaftet und nach einem unbekannten Ort, sehr wahrscheinlich jedoch nach Mainz, gebracht. Ueber den Grund der Verhaftung war bis jetzt nichts zu erfahren.

)(Zum Schlichter in dem Metallindustriestreit ist für Thüringen Ministerialrat Hauschild ernannt worden. Beide Parteien sind bekanntlich zum Freitag zu Schlichtungsverhandlungen in das Reichsarbeitsministerium geladen worden.

)(Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigte sich gestern mit dem Antrag des Ausschusses für das Wohnungswesen auf Verabschiedung eines Gesetzes über die Bereitstellung von Krediten zur Förderung des Kleinwohnungsbaues. (Baukreditgesetz 1928, siehe gestrige Ausgabe.) Der Entwurf wurde genehmigt.

)(Bei der Insel Terschelling ist ein mit 3 Personen bemannter Fischkutter mit dem Wrack eines Dampfers zusammengestoßen und gesunken. Der umgeschlagene Kutter wurde gefunden. Von den Insassen fehlt jede Spur.

)(Titulescu wird heute Donnerstag in San Remo eintreffen. Wie uns mitgeteilt wird, wird die geplante Unterredung mit Reichsaußenminister Stresemann Ende dieser oder Anfang nächster Woche stattfinden.

)(Wie aus Fremantile berichtet wird, teilte der Dampfer „Mooltan" mit, daß er am 7. Februar einen Grad südlich des Aequators ein schweres Untermeeresbeben feststellte.

)(Der republikanische Senator Willis hat seine Gegenkandidatur gegen den Handelssekretär Hoover für die Präsidentschaftswahl aufgestellt. Willis gilt als der stärkste Gegner Hoovers.

Abstimmungen zum Wohlfahrtsetat

= Berlin, 16. Febr. (Eigenber.) Der Landtag verabschiedete gestern zunächst die Novelle zum Aerztekammergesetz, die das ärztliche Ehrengerichtsverfahren, das Umlagerecht und die Kassen der Aerztekammer regelt. Es folgten die Beratung der kommunistischen Uranträge über den Achtstundentag in der Schwereisenindustrie vom 1. Juli 1927. Handelsminister Dr. Schreiber erklärte, die kommunistische Kritik seiner Amtshandlungen gehe von unrichtigen Voraussetzungen aus. Vor dem Reichsrat habe Preußen wegen dieses Antrages nicht geben wollen, weil es sich um eine Verordnung und nicht um ein Gesetz gehandelt habe. Es sei doch recht eigenartig, daß im Reich keine Partei, auch nicht die der Kommunisten, mit einem Antrage gegen die Verordnung beim Reichsarbeitsminister vorstellig geworden sei. Damit schloß die Besprechung. Der kommunistische Antrag ging an den Handelsausschuß. Das Haus trat dann in die zurückgestellten Abstimmungen zum Wohlfahrtshaushalt ein. In der Reihe der Ausgaben fand ein sozialdemokratischer Antrag, die Zahl der Gewerbemedizinalräte von 5 auf 8 nebst entsprechenden Hilfsarbeiterstellen zu erhöhen, Annahme. Eine große Anzahl von Anträgen des Hauptausschusses fand gleichfalls Annahme, darunter ein Antrag auf Vorlegung eines Reichsgesetzes über die berufliche Ausbildung der Kranken-, Wochen- und Säuglingspflege. Weitere angenommene Anträge des Hauptausschusses fordern Einschränkung der Zulassung von Schülerinnen bei den preußischen Hebammenlehranstalten, Vorlegung eines Reichshebammengesetzes und eines Landesgesetzes über den Irrenschutz. Ein weiterer sozialdemokratischer Antrag, die für die Volksgesundheit ausgesetzte Summe beweglich zu halten, damit sie teilweise zur Abstellung besonders stark hervortretender Schäden der Volksgesundheit Verwendung finden können, wurde mit 174 Stimmen der Regierungsparteien gegen 159 Stimmen der Opposition angenommen. Annahme fand auch der Antrag der Deutschen Volkspartei, den Bau der Harzstalsperren mit aller Kraft zu fördern zwecks Versorgung von seuchengefährdeten Gegenden in Hannover mit einwandfreiem Trinkwasser.

Zum Wohnungs- und Siedlungswesen

wurde u. a. ein Antrag angenommen, Hauszinssteuerhypotheken nur zu gewähren, wenn dem Bedarf an Kleinwohnungen entsprochen wird. Damit war die erste Lesung des Haushaltes des Wohlfahrtsministeriums abgeschlossen und das Haus begann die zweite Lesung des Haushaltes des Innenministeriums. Abg. Dr. v. Winterfeld (DN.) lehnte die Umgestaltung einzelner Länder, insbesondere Preußens, in Reichsländer ab. Trotzdem erstrebten seine Freunde die Beseitigung des Gegeneinanderregierens von Reich und Preußen, an dem die preußische Staatsregierung die Hauptschuld habe. Eingemeindungen seien dort, wo es den Städten an Lebensraum fehle, notwendig, doch müßte die Bildung unnatürlicher Großstädte verhindert werden. Abg. Dr. Peukert (Z.) erklärte, daß in der Frage der Verfassungsreform das Zentrum zum Föderativsystem stehe.

Ruhrland-Kunstzickzack

Die Oper eines Deutschenfressers im Dortmunder Stadttheater — Musik in Dortmund Konzerte anderwärts — Rundfunkspiegel

Der Weltkrieg ist nun schon eine geraume Zeit beendet, und seine Schrecken treten beim heutigen jungen Geschlecht mehr und mehr in den Hintergrund, obgleich die „siegreichen" Mächte immer noch am Rheine stehen und dem deutschen Volke ihre bewaffnete Faust unangenehm in Erinnerung bringen. Angesichts solcher Knebelung unserer Freiheit läge kein Grund vor, überhaupt Kunst aus dem Lager der ehemals feindlichen Länder zu importieren. Besonders peinlich berührt die Sache aber, wenn man einem bekannten Deutschenhasser das Wort vergönnt. Das Dortmunder Stadttheater unternahm den Schritt mit der Erstaufführung der Oper „Samson und Dalila" von dem genugsam verschrienen französischen „Helden" Camille Saint-Saens. Er war es doch, der im Jahre 1902 „Les Barbares" komponierte und sich nicht scheute, dem längst heimgegangenen Beethoven noch nachträglich seine Verachtung auszusprechen. Indessen glaubte die Leitung der Städtischen Bühnen nach dem biblischen und christlichen Grundsatz „Liebet eure Feinde ...." handeln zu müssen und das Beil der Zwietracht zwischen den Völkern durch die Wiedergabe des Werkes zu begraben. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, mag die Einstudierung der Oratorien-Oper in etwa gerechtfertigt erscheinen. Ueber das Werk selbst braucht nicht viel gesagt zu werden. Der Stoff ist bekanntlich der biblischen Geschichte entlehnt. Saint-Saens' Musik wirkt nicht durch starke Innerlichkeit, sondern durch eine geschickte Instrumentation und durch sinnbetörend einschmeichelnde Melodien, die wiederholt im Konzertsaal zum Klingen kommen. Von den neueren französischen Komponisten ist der alte Saint-Saens allerdings längst überholt. Der zweite Akt des Werkes ist zweifelsohne der schwächste (das Liebesduett ist wohlgelungen), daß der dritte ins Große wachsen mußte, war bei dem ihm zugrunde liegenden dramatischen Stoff des Tempeleinsturzes eine Selbstverständlichkeit. Wer auch in den übrigen Szenen der Oper ein Drama zu finden wähnte, wurde schwer enttäuscht. Eine psychologische Entwicklung des Samsoncharakters fehlt völlig. Die bunte Folge der morgenländischen Bilder hat es zur Hauptsache eben auf den Effekt, das Theatralische im Sinne Meyerbeerschen Stils, abgesehen und sucht damit den Schauenden für sich zu gewinnen. Die Dortmunder Einstudierung fußte auf der Uebertragung von Richard Pohl und wurde von der mit Raffinesse arbeitenden Regie Theo Dörichs sowohl dekorativ, wie bewegungstechnisch sorgsamst betreut. Besondere Liebe war auf das tänzerische Moment verwendet und die Aufteilung des Raumes bildnerisch reizvoll ausgeführt. Bruno Zilzers musikalische Leitung hatte Präzision und geschmackssicher gesteigerte dynamische Lichter eingesetzt. Die von Joseph Kugler einstudierten Chöre waren Herren der Lage und warfen klangvolles Material in die Waagschale des Gelingens. Unter den Bühnensolisten zeigten bei schöner stimmlicher Entfaltung eindrucksvolles Format: Reiner Minten als Samson, Irene Ziegler als Dalila, Ludolf Bodmer als alter Hebräer und Wilhelm Moog als Oberpriester. Das Publikum zollte den Leistungen starken Beifall.

Im Dortmunder Rathaussaal begegnete man dem van Kempen-Streichquartett, das seiner Gemeinde neben Beethovens bekanntem Streichquartett op. 18, 2, erstmalig Max Trapps Streichquartett op 22 und Schumanns Es-Dur-Klavierquintett op. 44 vorlegte. Trapp, der in seine Arbeit als lyrische Perle den langsamen Satz eingeschlossen hat, kommt in den lebhaften Rahmenteilen weniger geschlossen im Ausdruck, zeigt in fugierten Partien reiche Kenntnisse satztechnischer Art und ringt hier noch mit neuen harmonischen Bindungen. Das Quartett der Dortmunder Künstler hatte sich der schwierigen modern romantisierten Arbeit mit erdenklichstem Fleiß angenommen. Professor Trapp, der in Schumanns erwähnten Quintett die Klavierpartie übernommen hatte, ließ mit seinen Spielgenossen an den Streichinstrumenten einen unerschöpflichen Reichtum melodischer Einfälle sprudeln, die Themen ziselierte in die Erscheinung treten und den geradlinigen Ausdruck in schwungvollen Bahnen verlaufen. Es war ein lebenbejahendes Musizieren, das auch der gespenstischen Stimmungen des langsamen Satzes Herr wurde. Ein Sinfoniekonzert unter Wilhelm Siebens Direktion kam einmal mit leichter Kost, indem es Mozarts zart-schwärmerische Nachtmusik, Schuberts entzückende Rosamunden-Ouverture, Mendelssohns Sommernachtstraummusik, Webers Aufforderung zum Tanz in der stilsicheren Bearbeitung für Orchester von Berlioz, Slavische Tänze von Dvorak und Johann Straußens Donauwalzer in die Ohren schmeichelte. Kein Wunder, wenn die Konzertgäste zufriedengestellt den Heimweg antraten!

Das dritte Bochumer Volkssinfoniekonzert im Schützenhofsaal, dem Reichweins Persönlichkeit am Dirigentenpult die außergewöhnliche künstlerische Note sicherte, beschenkte die große Hörergemeinde mit Beethovens Pastorale, Schuberts Unvollendeter und Webers Oberon-Ouvertüre. Selbstverständlich in einer Ausführung, die jedes Stäubchen von den Partituren geputzt hatte und allenthalben neue interessante Lichter aufblitzen ließ, ohne daß man den Eindruck gewann, daß die gedächtnismäßig vollzogene Deutung nach originellen Nuancen suchte. Konzertmeister Kurt Hofmann spielte Beethovens G-Dur-Violinromanze mit sicherer flüssiger Tonführung und duftiger schwärmerischer Kantilene.

Der Westdeutsche Rundfunk vermittelte seinen Hörern, wie alle deutschen Sender, am Sonntagabend aus Köln einen Schwedischen Abend, dem Wilhelm Buschkötters Leitung fürsorglich diente. Aus dem Programm der musikalischen Darbietungen seien vor allem herausgehoben: Tor Aulins c-moll-Violinkonzert, das Rudi Rheins solistische Meisterschaft geschickt mit der nordischen elegischen Grundstimmung zu tränken verstand, und Atterbergs dritte Sinfonie, die wohl vielen Hörern infolge ihrer eigenwilligen Anlage mancherlei Rätsel des Ausdrucks aufgegeben hat. Aehnlich erging es denen, die am Montagabend einmal ausländische Stationen unter das Ohr nahmen und aus England vom Sender Daventry-Experimental während einer Kammermusikstunde des Wiener Streichquartetts moderne problematische kontrapunktisch überladene „intime" Kompositionen empfingen. Die im Wochenprogramm der Westdeutschen Sender veröffentlichte Anzeige einer Aufführung von Tschechows vieraktigem Drama „Die drei Schwestern" wurde am Montagabend nicht zur Tatsache, sondern durch die Wiedergabe von Max Halbes „Der Strom" ersetzt. Die einführenden Worte über den Dichter und sein naturalistisches Werk sprach Dr. Hanns Ulmann (Köln). Die technische Durcharbeitung des Hörspiels hatte die ringenden Tempi zur Klärung der Testamentsunterschlagung zwingend getroffen und die Charaktere holzschnittmäßig gezeichnet. Lediglich die vom Dichter gewünschte Einbeziehung eines symbolisch zu wertenden „stimmungsfördernden" Naturkräftespiels mußte innerhalb der Auseinandersetzungen zwischen dem Deichhauptmann Peter Doorn, dem Strombaumeister Heinrich Doorn und Philippine Doorn störend empfunden werden. Die derbe Art seemännischer Haltung wußten Josef Kandner und Rudolf Rieth überzeugend zu treffen. Martha Walters Frau Philippine fand erschütternde Töne für ihre schweren seelischen Kämpfe.

Max Voigt

Beschluß des Exekutivkomitees der olympischen Winterspiele

Das Exkutivkomitee der zweiten Olympischen Winterspiele hat in Uebereinstimmung mit den technischen Kommissionen, mit denen es zu einer dringenden Sitzung zusammentrat, beschlossen,

Das Programm der zweiten Olympischen Winterspiele wird in Würdigung der atmosphärischen Verhältnisse abgeändert. Das Komitee hat alle Dispositionen getroffen, um die Fortsetzung der Spiele zu den festgesetzten Zeiten sicherzustellen. Den Eisläufern wurde bis heute abend, 8 Uhr, eine Frist gesetzt, bis zu welcher sie sich darüber zu erklären haben, ob sie sich an der Fortsetzung der Wettkämpfe beteiligen werden. Auf den amerikanischen Protest wurde beschlossen, die bisherigen Resultate des 10.000 Meter-Eisschnellaufes zu annullieren und den amerikanischen Protest abzuweisen. Dagegen wird über eine Neuansetzung des 10.000 Meter-Laufes noch verhandelt. Wie offiziell mitgeteilt wird, beabsichtigen die Amerikaner nach Ablehnung ihres Protestes nicht mehr zu starten.



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 16. Februar 1928.

Volkstrauertag in Lünen-Süd.

Wie unlängst bereits mitgeteilt, wird der Volkstrauertag am 4. März, der in allen deutschen Gauen dem ernsten Gedenken unserer im großen Weltkriege gefallenen Helden gewidmet ist, sich in diesem Jahre auch im südlichen Stadtteile zu einer besonders würdigen, allgemeinen Kundgebung gestalten. Um dieses Ziel zu erreichen, sind von berufener Seite die notwendigen Schritte bereits unternommen worden. So fand am Sonntag, 12. ds. Mts., mittags im Lokale Fritz Hagedorn in dieser Angelegenheit eine Besprechung statt, zu der auf Einladung Vertreter von elf Vereinen der verschiedenen Richtungen erschienen waren. Die gepflogenen Verhandlungen nahmen einen glatten, durchaus zufriedenstellenden Verlauf und zeitigten auf gemeinsamer Grundlage gute Erfolge. Zunächst wurde die Frage erledigt: Nimmt Lünen-Süd an der Trauerkundgebung in Lünen teil oder begeht es eine separate Feier? Letzteres wurde aus verschiedenen Gründen stark befürwortet, sodaß ein dementsprechender Beschluß herbeigeführt wurde. Einmütig wurde weiterhin die Ansicht vertreten, daß die diesjährige Feier unbedingt über den Rahmen der vorjährigen, die nur in einer schlichten Saalfeier bei Gerling bestand, hinausgehen müsse. Der Volkstrauertag am 4. März soll für die Bevölkerung von Lünen-Süd eine allgemeine Kundgebung bedeuten, er soll ein Weihetag sein, der ganz unsern großen Toten des Weltkrieges gilt. Alle Schichten der Bevölkerung, auch die Frauen, müssen an der Kundgebung teilnehmen, um dadurch ihre Treue und Liebe zu den Gefallenen öffentlich kundzutun. Um allen die Teilnahme zu ermöglichen, ist als Zeitpunkt der Feier der Nachmittag, d. i. die Zeit nach dem Nachmittagsgottesdienst, in Aussicht genommen. Als Sammelplatz, wo die Aufstellung zum geordneten Zuge erfolgt, ist die Wirtschaft Hagedorn bestimmt worden. Antreten der Vereine und Teilnehmer daselbst nachm. 3 Uhr. Unter Vorantritt eine Musikkapelle bewegt sich der Zug dann durch die Jäger- und Bahnstraße zum Friedhof, wo der feierliche Trauerakt, bestehend in Musikvorträgen, Gedächtnisrede, Kranzniederlegung und Chorgesängen, stattfindet. Den gesanglichen Teil wird in entgegenkommender Weise der M.-G.-V. „Harmonie" bestreiten. Dieser Verein marschiert im Zuge an erster Stelle, unmittelbar hinter dem Musikkorps. Die Reihenfolge der andern Vereine wird durch das Los entschieden. Sollte die Witterung der geplanten Veranstaltung nicht hold sein, so ist für den Fall wieder eine Saalfeier in einem noch zu bestimmenden Lokal hierselbst vorgesehen. Die nächste Versammlung in Sachen des Volkstrauertages findet am Sonntag, 26. Febr., vorm. 11 Uhr, abermals bei Hagedorn statt. Zu derselben soll noch eine ganze Anzahl von Vertretern hiesiger Vereine geladen werden. Es wird die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß dann alles zur Stelle ist, damit weiter beraten werden kann, was zur würdigen, glanzvollen Gestaltung des Volkstrauertages geschehen kann. Auch Lünen-Süd darf und will in der Ehrung der Kriegstoten nicht zurückstehen; der millionenfache Ruf aus den Gräbern der Gefallenen: „Was taten wir für Euch? Was tut Ihr für uns?" soll und muß allen ein Antrieb sein, ihrer am Volkstrauertage in dankbar-würdiger Weise zu gedenken. Eine machtvolle Trauerkundgebung, bei der niemand fehlen darf, muß am 4. März öffentlich dartun, daß wir unsern gefallenen Kriegshelden die Treue halten für und für.

Publikumsverkehr bei den Gerichten

Erweiterung der Sprechstunden.

Wie der Präsident des Landgerichtsbezirks Dortmund in einem Schreiben an die ihm unterstellten Gerichte verfügt, werden ab 1. März 1928 bei den Gerichten des Landgerichtsbezirks Dortmund die Sprechstunden der Geschäftsstellen für das Publikum für alle Werktage auf die Zeit von 9,30—12,30 Uhr, für Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag außerdem von 15—17 Uhr (3—5 Uhr nachmittags) festgesetzt.

Diese Maßnahme bedeutet für das Publikum, das bei Gericht zu tun hat, eine wesentliche Verbesserung, die freudigst begrüßt werden muß.

◆

* **M.-G.-V. „Eintracht".** Bei reger Beteiligung fand am Sonntag im Vereinslokal Wilh. Schmidt die ordentliche Generalversammlung des M.-G.-V. „Eintracht" statt. Nach einigen einleitenden Worten des 1. Vorsitzenden, wobei besonders des verstorbenen Mitgliedes Wilh. Wried gedacht wurde, wurde zur Tagesordnung geschritten. Zunächst erstatteten die Kassenrevisoren Bericht über die Kassenführung. Da die Kassenführung für gut befunden wurde, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Dann wurde zur Ergänzungswahl des Vorstandes geschritten. Es schieden aus der 1. Schriftführer Steinhoff sowie der Notenverwalter Hugo Beckschulte. Zum 1. Schriftführer wurde der Sangesbruder Karl Paul, zu seiner Unterstützung der Sangesbruder Josef Rosenthal als 2. Schriftführer gewählt. Der Notenverwalter Hugo Beckschulte wurde wiedergewählt. Des weiteren wurde beschlossen, am 18. Febr. ein Fastnachtskränzchen und am 26. Febr. ein Wurstessen zu veranstalten. Dieses Essen soll zum großen Teil aus der Kasse bestritten werden. Zutritt hat ein jedes Mitglied mit einer Dame. Der Preis beträgt 30 ₰ pro Kopf. Ferner wurden die einzelnen Ausflüge festgelegt. Es soll am Himmelfahrtstage ein Ausflug gemacht werden. Auch ist ein Familienausflug nach dem „Heideblümchen" beschlossen. Wie schon vorbereitet durch angelegte Spargelder, soll in diesem Jahr ein Fernausflug nach dem Sauerland gemacht werden. Passiven Mitgliedern, welche an dem Fernausfluge teilnehmen wollen, ist Gelegenheit geboten, sich durch Spargelder-Einzahlungen bei dem Sangesbruder Heinr. Klocke zu melden. Als Fahnenoffiziere wurden die Sangesbrüder Th. Küster, Aug. Stratmann und Wilh. Mewes gewählt. Als Kassenrevisoren fungieren die Sangesbrüder Aug. Heimplätzer und Erich Beckschulte. Zum Schluß richtete der 1. Vorsitzende an die Mitglieder den Appell, wie in früheren Jahren auch in diesem Jahre dem Verein und dem deutschen Gesang treu zur Seite zu stehen.

* **Im Gasthof E. Hartmann,** Kappenberger Straße, der seine Gäste in früheren Jahren öfters mit Militärmusik erfreute, fand gestern abend altem Herkommen gemäß ein größeres karnevalistisches Konzert statt, ausgeführt von Mitgliedern der Reichswehrkapelle 2. Batl. Inf.-Regt. 18. Welch reges Interesse der Veranstaltung von allen Schichten der hiesigen Bevölkerung entgegengebracht wurde, zeigte der zahlreiche Besuch. Die Kapelle exekutierte anfänglich ein erstklassiges Unterhaltungs-Konzert, das jedem Konzertsaal Ehre gemacht hätte. Das Programm wies folgende Kompositionen auf: 1. Vorspiel zu „Preziosa" von C. M. v. Weber; 2. Melodien aus der Oper „Faust und Margarethe" von Gounod; 3. Blumen-Walzer von Waldteufel; 4. „Das Herz am Rhein", Lied von Hiller; 5. Erinnerungen aus Verdi's „Troubadour" von Fetras; 6. „Loin du bal", Walzer von Gillet; 7. Potpourri über Ostermannschlager von Morena; 8. „The Handicap", Marsch von Rosey. Die einzelnen Piecen wurden überaus klangschön zu Gehör gebracht und ernteten herzlichen Beifall. Nach dem Konzert kamen die Tanzlustigen zu ihrem Rechte, wozu die Kapelle mit schmissigen Weisen einlud. Daß Küche und Keller des Hauses Hartmann nur das Beste boten, um die fröhlichen Gäste zufrieden zu stellen, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Allseits wurde der Wunsch nach einer baldigen Wiederholung einer derartigen Veranstaltung laut.

* **Evgl. Jugend- und Wohlfahrtsamt Lünen.** Der für heute abend 8 Uhr im Gemeindehause angesagte Vortrag von Frl. Proebsting-Münster findet nicht statt.

* **„Der Sohn der Hagar"** betitelt sich das neue Meisterbildwerk, das ab morgen in den hiesigen Palast-Lichtspielen zur Vorführung gelangt. Die „Berliner Volks-Zeitung" urteilt darüber: „Das ist ein ganz wunderbarer deutscher Film. Ein Lichtspiel, das an die besten Schwedenfilme erinnert und den ganz starken amerikanischen Bildern an Tempo und Wirkung nicht nachsteht. Im inneren Rhythmus und in der Bildkomposition ist es gleich prachtvoll. Die Photographie ist von einer wunderbaren Beredtheit und übernimmt die Schilderung der Vorgänge oftmals allein durch die ihr zu Gebote stehenden Mittel ... Einen deutschen Film, einen Film, in dem deutsches Land und deutsche Menschen spielen, und der doch ein Film von hohen internationalen Qualitäten ist, hat Dr. Fritz Wendhausen hier geschaffen ... Werner Fuetterer, anfangs etwas zu weich im Ausdruck, hatte später starke Momente. Mady Christians überraschte in ernsten Szenen. Ausgezeichnet Fritz Valk, Gertrud de Lalski und Max Schrenck. Aber ohnegleichen Wladimir Sokoloff, Hermann Vallentin und Max Schreck als Bettelmusikanten, die eine entzückende, tiefbeseligende Heiterkeit in die dramatisch sich gut steigernden Vorgänge dieses Films trugen. Der Beifall war groß. Alle Darsteller durften sich viele Male vor dem Vorhang zeigen." — Die „Berliner Börsen-Zeitung" schreibt: „... Alles an dem Werk eine wohltuende Einheit, am erstaunlichsten aber die darstellerischen Leistungen, die geradezu ein Triumph der Regie sind, denn vielfach haben die gleichen Darsteller unter anderer Regie fast völlig versagt .. Und alles so deutsch, herrlich deutsch." — Neben diesem grandiosen Film, der übereinstimmend als eine wundervoll ausgeglichene Komposition bezeichnet wird, bringt das Palast-Theater noch einen aufsehenerregenden Tom Mix-Film, der ebenfalls die Beschauer in atemloser Spannung halten wird. Wir machen alle Kinofreunde auf diesen Elite-Spielplan besonders aufmerksam.

* **Kursus für Musiklehrer in Dortmund.** Am Städtischen Konservatorium Dortmund (Musikdirektor Carl Holtschneider) wird vom 30. März bis einschließlich 5. April ein Lehrgang für Musiklehrende stattfinden, in dem auch ein Einführungs- und Fortbildungskursus in der Tonika-Do-Lehre unter Leitung von Maria Leo, Berlin, einbegriffen ist. Auch wird rhythmische Gymnastik, Stimmbildung und Gehörbildung als Grundlage des Instrumentalunterrichts behandelt werden. Pläne und Bedingungen werden Ende Februar vom Städtischen Konservatorium in Dortmund, Elisabethstr. 2 und Balkenstr. 34, ausgegeben.

◆

Lünen-Süd, 15. Febr. (Fest der Polizeibeamten.) Die Lüner Polizeibeamten, die in der Ortsgruppe Lünen des Verbandes Preußischer Polizeibeamten organisiert sind, fanden sich am Sonnabend im Lokale Hagedorn „Zum Bahnhof Preußen" zu einer stimmungsvollen Festfeier zusammen. Der Wirt, Herr Fr. Hagedorn, hatte dafür gesorgt, daß Küche und Keller seinen vielen Gästen nur das Beste boten, und so darf es nicht verwundern, daß die Stunden viel zu schnell vergingen. In bunter Folge wechselten Konzertstücke, Vorträge und gemeinschaftliche Gesänge. Der Vorsitzende, Herr Krim.-Assistent Grobelny, begrüßte in herzlichster Weise die Mitglieder mit ihren Damen und Festgästen. Die Grüße der Stadt Lünen überbrachte mit den besten Wünschen für einen harmonischen Verlauf des Abends Herr Stadtrat Demtröder. Eine Verlosung mit ihren vielen Ueberraschungen sorgte für angenehme Unterbrechung des großen Programms und auch die Herren konnten in einem Preisschießen versuchen, ob Auge und Hand noch so zielsicher sind, wie in goldnen Jugendtagen. Kurzum: es war sehr schön, und der nächsten Veranstaltung sehen die Mitglieder und Freunde des Vereins schon heute mit Interesse entgegen.

Kamen, 15. Febr. (Große Betriebsstörung auf Zeche Monopol.) Am Dienstagnachmittag kam es auf der hiesigen Schachtanlage „Grillo" der Zeche Monopol zu einer größeren Betriebsstörung. Das Kammlager am Zweidruck-Turbogenerator war gesprungen, wodurch die Turbine nicht mehr arbeitete. Die am gestrigen Mittwoch früh zur Anfahrt erschienene Morgenschicht konnte nicht einfahren und wurde wieder nach Hause geschickt. Die Wiederinstandsetzung dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen, was für die Gesamtbelegschaft einen ganz empfindlichen Lohnausfall bedeutet.

❖ **Selm,** 15. Febr. (Erneute Hochwassergefahr.) Durch die Regengüsse der letzten Tage ist die Stever wieder aus ihren Ufern getreten und hat das anliegende Weide- und Ackerland unter Wasser gesetzt. Durch den geschaffenen großen Umflutkanal werden der alten Stever bei dem Gute Klein-Platzlar gewaltige Wassermengen zugeführt, sodaß das Flußbett nicht in der Lage ist, sie zu fassen. Durch die dadurch erhöhte Ueberschwemmungsgefahr tritt die Regulierung des Steverlaufes unterhalb des Lüdinghauser Stadtgebietes immer deutlicher zutage. Die im nächsten Monat in Selm stattfindende Sitzung der Wassergenossenschaft wird sich in Anwesenheit des Regierungspräsidenten Amelunxen von Münster mit dieser brennend gewordenen Frage befassen.

❖ **Lüdinghausen,** 15. Febr. (Zur Bürgermeisterwahl im Amte Lüdinghausen.) Die Wahl des Geschäftsführers des Westfälischen Bauernvereins Dr. Kaup-Rüping zum Bürgermeister des Amtes Lüdinghausen ist vom Oberpräsidenten bestätigt worden. Der Amtsantritt des Gewählten erfolgt am 1. April auf die Dauer von 12 Jahren bis zum 1. April 1940. Der bisherige komm. Bürgermeister Cavadino scheidet mit dem 31. 3. 28 aus seinem Amte.

Westfalen und Rheinland.

Münster, 13. Febr. (Tödlicher Absturz aus dem zweiten Stockwerk.) In dem zweiten Stockwerke des Hauses Südstraße 72 spielte das dreijährige Söhnchen der Eheleute Th. auf der Fensterbank. Dabei öffnete der Kleine das Fenster, stürzte hinunter und blieb mit zerschmetterten Gliedern tot in seinem Blute liegen.

Bielefeld, 14. Febr. (Der Mord an einer Dienstmagd.) Im Herbst vor. Jrs. verschwand nach dem Jahrmarkt in Lahde die Dienstmagd Minna Bade, bis man sie einige Wochen später als Leiche aus der Weser zog. Da unzweifelhaft eine gewaltsame Beseitigung festgestellt wurde, nahm man schon seinerzeit einen gewissen T., der mit dem Mädchen ein Verhältnis unterhalten hatte, fest, mußte ihn aber bald wieder freilassen. Jetzt ist T. zusammen mit





Roman von M. Kneschke-Schönau.

14 (Nachdruck verboten.)

Zu Hause fand ich gleich Arbeit in Hülle und Fülle vor und nicht so viel Zeit, um Mama eingehend von Grete Sanden zu erzählen. Spät abends suchte ich noch den Einakter hervor, las ihn noch einmal durch und fand, daß er nicht ganz übel sei. Der lustige, schlagfertige Schwankdialog liegt mir besser, als breite Schilderungen.

Eine neue Perspektive eröffnete sich da meinem Blick. Am Ende hat der Besuch bei Grete mich wohltätig beeinflußt, meinem Schaffen eine andere, bessere Richtung gegeben.

Den 2. November 9 . .

Allerseelentag! So ein echter Novembertag mit grau verhangenem Himmel! Wie Blei lastet er auf den Gemütern der Menschen, auf meinem besonders schwer. Mißerfolg über Mißerfolg! Meine Allerseelenskizze zurück. Wie zu spät für dieses Jahr. Nächstes Jahr wieder anbieten, rechtzeitig, dann vielleicht. — Die Novelle ebenfalls zurück mit einem ganz niederschmetternden Bescheid:

„Wir vermissen in dieser Arbeit Ihren liebenswürdigen Humor, der uns bei den anderen Erzählungen so gefiel! Unser Leserkreis will leichte, amüsante Lektüre haben. Ein befriedigender Schluß ist unumgänglich notwendig. Vielleicht können Sie den Schluß ändern und uns dann die Arbeit in korrigiertem Zustande noch einmal einreichen!" —

Das heißt mit anderen Worten: Sie müssen sich kriegen! Ganz gleich, ob der psychologische Aufbau rücksichtslos über den Haufen geworfen wird oder nicht. Aber nein, das tue ich nicht! Das kann ich einfach nicht! Ich werde eine neue Novelle schreiben, bei der ich von vornherein auf den Geschmack des lieben Leserkreises Rücksicht nehme und das Pärchen „sich kriegen lasse".

Es würgte mich etwas in der Kehle bei dem Gedanken an solche Schablonenarbeit. Aber was hilfts? Schlucke es hinunter, Isolde, und greife zum literarischen Handwerk. Handwerk hat goldenen Boden, auch hier. Eigenart haben, künstlerisches Empfinden, das ist nur für Leute, die Geld haben. Wer für Geld schreibt, muß sich fügen, der Schablone anpassen, die Kugel am Bein, wie Eberhard von Dorndorf sagte. Jetzt trage ich sie auch. Jetzt er? — O, nicht denken, nicht grübeln. —

Den 15. November 19 . .

Ich bin wie gehetzt! Mama ist von neuem erkrankt, liegt fiebernd zu Bett. Wieder Influenza. Gott, diese Sorgen! Vater ist ganz verzweifelt!

Seit Tagen bombardiert mich Grete mit duftenden Briefen und Karten. Warum ich sie nicht besuche, nicht ins Theater käme? Sie habe mit mir Wichtiges zu besprechen, über den Einakter und anderes zu reden. Ob ich die Kritiken über sie gelesen habe? Glänzend, was? Die Servanti endgültig verdrängt, nur noch erste Rollen, und so weiter. —

Ja, ich habe die Rezensionen gelesen, wenn auch in fliegender Eile, so doch mit ehrlicher Freude. — Glück auf, kleine Grete! Aber weder zu dir, noch in das Theater kann ich kommen, denn auf meiner Schwelle hocken Sorge und Not und lassen mich nicht hinaus. —

Den 18. November 19 . .

Mamas Befinden verschlechtert sich zusehends. Der Arzt befürchtet Lungenentzündung. Allmächtiger Gott, nur das nicht! Das kann sa Mutters geschwächter Körper nicht aushalten. Wenn sie uns genommen würde, ich weiß nicht, was werden sollte! Vater da droben, das kannst du doch nicht wollen! Nimm mich, nimm alles, mach' uns noch ärmer, als du uns schon gemacht hast, nur die Mutter laß uns!

Den 26. November 19 . .

Wir haben heute unsere Mutter begraben! —

Silvester 19 . .

Die Neujahrsglocken läuten. Ich sitze ganz allein noch im Wohnzimmer und starre zum Nachthimmel auf. Welch wunderbare, sternenklare Nacht! Dort droben funkelts und leuchtets, als wenn Millionen von Weihnachtskerzen flimmerten, die man zur Silvesterfeier noch einmal angezündet.

So wie wir es früher immer taten. Früher? Ach ja, früher! Das alles liegt in nebelgrauer Ferne versunken, fast vergessen. —

Wir hatten diesmal keinen Weihnachtsbaum. Wozu auch? Wir haben ja keine Mutter mehr! —

Daß wir noch leben nach diesem Verlust, daß wir ihn ertragen konnten! — Aber wie wir es tragen, wie wir leben! Meine Feder ist zu schwach, dieses Leid, diese Oede zu schildern! — Diese Lücke wird sich niemals, niemals schließen. —

Ins Tagebuch schreiben ist jetzt ein Luxus für mich, den ich mir nur an hohen Fest- und Feiertagen gestatten darf. Ich muß ja soviel schreiben, von früh bis spät! Auf meinen Schultern allein liegt ja jetzt die Sorge für die Familie, denn Vater hat einen Schlaganfall gehabt. — Mutters Tod hat ihn zu furchtbar erschüttert. Der Arzt meinte, er hätte das bei Papa schon immer befürchtet, die vielen Kopfschmerzen und der Blutandrang nach dem Kopfe seien die Vorboten gewesen.

Zum Glück sei der Unfall kein schwerer gewesen. Kein schwerer! Als ob er nicht schwer genug wäre, daß er Vater zum Krüppel gemacht und seiner Stellung beraubt hat! Der rechte Arm ist gelähmt geblieben, und beim Gehen schleppt er den rechten Fuß nach. Zu unserem Glück war Papas Chef großmütig und hat ihn auf ein Vierteljahr beurlaubt, bei vollem Gehalt. Papa soll sich pflegen und Ostern wieder eintreten, wenn sein Zustand sich gebessert hat. Es sieht nicht danach aus.

Und so arbeite ich denn rastlos, ohne aufzuschauen und — ganz nach Schablone. Fast nur Humoresken. Sie „kriegen sich alle", meine Helden und Heldinnen. O, wie viele Ehen habe ich schon gestiftet! Wie heiter und rosig kann ich das Leben malen, in dem sich immer alles zum Guten wendet und zum Schluß alle Wünsche Erfüllung finden!

Mich ekelt beinahe vor dieser Fronarbeit, bei der ich mir vorkomme wie ein Clown, der vor dem Publikum im Zirkus seine kultiasten Sprünge machen und seine besten Witze reißen muß, ganz gleich, ob sein Herz von Sorge und Not erfüllt dagegen aufschreit, sein Herz dabei blutet. Das bringt ja Geld ein, und so tut man es wieder und immer wieder. Aber Judasgeld, elendes Judasgeld ist es, für das man seine heiligsten Gefühle verrät, verkauft! O, diese Qual, dieses Wundreiben an den Sklavenketten, mit denen einem das unbarmherzige Geschick gefesselt hält! —

Von Eberhard nichts! Keinen Gruß, kein Zeichen, kein Wort der Teilnahme bei Mutters Tode, den die Verwandten in vielen großen Zeitungen genugsam bekannt gegeben. Liest er keine deutschen Zeitungen, oder hat er die Anzeige gelesen und will nur kein Lebenszeichen von sich geben, weil er nichts erreicht oder mich bereits vergessen hat? —

O, nur einmal, nur ein einziges Mal Antwort auf diese Frage!

Wenn ich an die vorjährige Silvesterfeier denke, so krampft sich mir das Herz vor Weh zusammen. Wir hatten eine kleine Gesellschaft geladen, viel Jugend war anwesend, und das neue Jahr wurde mit ausgelassenem Jubel begrüßt. Eberhard war auch dabei, und selbst er, der allezeit Stille, Ernste, ließ sich von der allgemeinen Fröhlichkeit mit fortreißen. Ich sehe ihn ganz deutlich vor mir, höre sein Lachen, dieses beherrschte und doch so warme, herzhafte Lachen, als wir die Orakelschiffchen, leere Nußschalen, mit brennenden Lichtchen schwimmen ließen.

Jedes Schiffchen trug ein Papierfähnlein mit einem Namen. Das seinige fing zuerst Feuer und steckte, sich plötzlich im Kreise drehend, fünf, sechs andere Fähnchen in Brand, und diese trugen fast sämtlich Mädchennamen. Das Gelächter, diese Neckereien — mir steigt es heiß in die Augen, wenn ich daran denke. — Und heute sitze ich einsam, mutterlos, Verzweiflung im Herzen und mit dem Druck der Alltagsnot auf den Schultern in meinem „Poetenwinkel", den ich mir im Wohnzimmer vermittels einer alten Rollwand geschaffen, und weine bittere Tränen um die verlorene Mutter und um verlorenes Glück.

Doch ich darf den Mut nicht sinken lassen. Wenn ich ihn verliere, so ist ja alles verloren, und ich habe es doch meinem Muttchen in die erkaltende Hand gelobt, den Meinen eine Stütze zu sein. Mit gebrochenem Mute kann man das nicht erfüllen, also Kopf hoch, Isolde!

(Fortsetzung folgt.)

einem gewissen B., da das Beweismaterial sich verdichtet hat, wieder verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängnis übergeführt worden.

Osnabrück, 14. Febr. (Vom Auto überfahren und getötet.) Auf der Hamburger Straße wurde am Sonntagnachmittag das acht Jahre alte Mädchen Paula Becker, als es beim Spielen auf dem Fahrdamm quer über die Straße lief, von einem Auto erfaßt, mitgeschleift und so schwer verletzt, daß es nach kurzer Zeit starb.

Wanlo, 13. Febr. (Auffindung reicher Kohlenfelder.) In der hiesigen Gegend führt eine Bohrgesellschaft seit mehreren Monaten Bohrungen aus, die, wie wir jetzt erfahren, von Erfolg gekrönt sein sollen. In ganz geringer Tiefe ist man auf ergiebige Kohlenfelder gestoßen, die in der nächsten Zeit ausgebeutet werden sollen. Der Boden, auf dem das Kohlenfeld liegt, ist sehr gutes Ackerland.

Velbert, 14. Febr. (Verfehlungen dreier Polizeibeamter.) Drei Beamte der Schutzpolizei wurden unter dem dringenden Verdacht des Sittlichkeitsverbrechens verhaftet. Sie haben sich an einem jungen Mädchen, das als obdachlos auf der Polizeiwache erschien, vergangen. Die Beamten wurden dem Amtsgericht zugeführt. Sie wurden jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt, sind allerdings vom Dienst einstweilen suspendiert worden. Der Staatsanwalt hat gegen sie ein Strafverfahren wegen Vergehens gegen § 174,2 des Strafgesetzbuches eingeleitet.

Oberhausen, 14. Febr. (Nach der Eidesleistung vom Schlag getroffen.) Eine Ehefrau B. aus Alstaden war von dem hiesigen Amtsgericht als Zeugin vernommen worden. Kurz danach erlitt sie einen Herzschlag und war sofort tot.

Hattingen, 14. Febr. (Durch eine Bodenluke gestürzt.) Einen schweren Unfall erlitt das Dienstmädchen des Landwirts B. von Holthausen, als es auf den Boden ging, um Streu zu holen. Es wurde von einem Schwindel befallen und stürzte durch die Bodenluke vier Meter in die Tiefe, wo es auf die Tenne hart aufschlug und schwer verletzt liegen blieb.

Köln, 15. Febr. (Oberlandgerichtsrat Dr. jur. Franz Bolte †.) Oberlandesgerichtsrat Dr. jur. Franz Bolte ist nach schwerer Krankheit im 44. Lebensjahre gestorben. Dr. Bolte war deutscher Staatsvertreter beim deutsch-französischen gemischten Schiedsgericht in Paris.

Köln, 15. Febr. (Generalmusikdirektor Abendroth als Gastdirigent im Auslande.) Generalmusikdirektor Abendroth ist eingeladen worden, das englische Symphonieorchester in drei Konzerten in der Queenshall in London Ende Februar zu dirigieren. Für April folgt Abendroth zwei Einladungen zu Gastspielen für die Philharmonie in Moskau und Leningrad.

Turnen / Spiel / Sport

Boxsport.

Am Sonntag, den 12. 2. 28 beteiligte sich an den Gaumeisterschaften des Boxsports für das Ruhrgebiet vom Ballspielverein 05 Lünen Herr Paul Stäuke. Er konnte mit dem 2. Gaumeistertitel nach Lünen zurückkehren. Stäuke konnte von 42 Kämpfen im Seniorkampf als einziger ein k. o. verzeichnen. Hoffentlich wird es ihm gelingen, bei den demnächst auszutragenden Bezirksmeisterschaften den Bezirksmeistertitel nach Hause zu bringen. Mit einem kräftigen „Ring frei!" auf zur weiteren Tat! H. B.

B. V. 05 Lünen — F. C. Germania 09 Neheim.

Zu einem Gesellschaftsspiel für kommenden Sonntag hat der B. V. L. für seine Ligamannschaft Gäste aus dem Südwestfalenbezirk verpflichtet. Neheim gehört der 2. Bezirksligaklasse an und steht dort mit 14 Spielen und 23:5 Toren in der Tabelle an 1. Stelle vor dem F. C. 08 Neheim, gegen den die Blauweißen ja bekanntlich am letzten Sonntag 2:1 verloren, der von 14 Spielen 21:7 Punkten retten konnte. Es ist jedenfalls ein spannendes Spiel zu erwarten und werden sich die Blauweißen, wenn sie günstig abschneiden wollen, mächtig anstrengen müssen. Da sie aber den eigenen Platz zum Vorteil haben, ist ihnen eine kleine Chance zu geben. Kein Sportsfreund sollte es versäumen, diesem Spiele beizuwohnen. Der Anstoß wird noch bekannt gemacht, ist aber bereits aus den aushängenden Plakaten zu ersehen. Hoffentlich hat der Wettergott ein Einsehen und macht den B. V. L.ern nicht ein Strich durch die Rechnung.

Vorher werden sich höchstwahrscheinlich die Reserven beider Vereine auf dem Schützenplatz messen.

Freitag, den 17. ds. Mts., abends 7,30 Uhr, hält der B. V. L. eine Jugendversammlung im Schützenhof ab, zwecks Aufstellung einer Jugendmannschaft. Jugendliche, die Interesse am Fußballsport haben, werden zahlreich erwartet. E. S.

Neues aus aller Welt.

Volkstrauertag 1928.

Berlin, 15. Febr. Wie der Amtl. Preußische Pressedienst einem Runderlaß des Ministers des Innern entnimmt, sind aus Anlaß des im Gedenken der Opfer des Weltkrieges gewidmeten vom „Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V." in diesem Jahre am Sonntag, 4. März, in Aussicht genommenen Volkstrauertages einschränkende behördliche Maßnahmen nicht beabsichtigt, da dieser Tag kein gesetzlich anerkannter Feiertag ist. Eine Beflaggung der preußischen Staatsdienstgebäude aus diesem Anlaß kommt n i c h t in Frage.

•

Straßenbahnzusammenstoß mit einem Omnibus. 20 Fahrgäste verletzt.

Berlin, 16. Febr. Im Zentrum der Stadt stieß gestern abend ein Straßenbahnwagen mit einem Omnibus zusammen. Der Omnibus wurde ein ganzes Stück weit in eine Nebenstraße geschleudert. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. 20 Fahrgäste erlitten zum Teil schwere Schnitt- und Quetschwunden und mußten zur Rettungswache gebracht werden. Ein Fahrgast wurde nach einem Krankenhaus übergeführt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

•

Schülerselbstmord.

Danzig, 15. Febr. Der 15 Jahre alte Schüler Herbert Conrad aus Danzig hat gestern seinem Leben ein Ende gemacht. Der Junge war 14 Tage von der Schule fortgeblieben. Aus Furcht, bestraft zu werden, fuhr er nach Marienburg und schoß sich dort auf einer Chaussee eine Kugel in den Kopf.

Das erste Drama des Faschings. Ein Zwanzigjähriger erschießt eine 38-jährige Anwaltsgattin.

München, 15. Febr. Der Polizeibericht bringt heute einige kurze Mitteilungen über das erste Drama dieses Faschings. Ein 20-jähriger Schauspielschüler aus Lübeck hatte vor vier Wochen auf einem Karnevalsfest die um 18 Jahre ältere Gattin eines hiesigen Anwalts kennen gelernt und verliebte sich in sie ebenso wie sie in ihn. Da sie aber nicht zusammenkommen konnten, scheinen bei beiden Selbstmordpläne aufgetaucht zu sein. Vor einigen Tagen waren sie in den englischen Garten gegangen, um dort die Tat auszuführen; der Mut verließ sie jedoch. Heute nacht gegen 3 Uhr saßen sie in einem Weinrestaurant. Es scheint dabei zu einer Auseinandersetzung gekommen zu sein; plötzlich zog der junge Mann einen Revolver und tötete die Frau durch einen Schuß in den Kopf. Der Täter, der offenbar wieder den Mut verloren hatte, sein eigenes Leben zu beenden, wurde verhaftet. Die Namen der Beteiligten werden von der Behörde nicht bekanntgegeben.

•

Schwere Kesselexplosion.

Saarbrücken, 15. Febr. Die „Saarbrücker Zeitung" meldet aus Vonderheydt bei Saarbrücken: Heute morgen ereignete sich im Kesselhaus der Grube „Amelung" eine schwere Explosion, die an einem Kessel ihren Ausgang nahm und sich auf die gesamte Kesselanlage übertrug. Die sämtlichen Verschlußtüren im Kesselhaus barsten. Durch drei bis vier Meter lange Stichflammen wurden fast alle Heizer im Gesicht und an den Armen schwer verbrannt. Die Verletzten wurden nach Anlegung von Notverbänden in das Knappschaftskrankenhaus im Fischbachtal übergeführt.

•

Hochwasser in der Ost-Schweiz.

Bern, 15. Febr. Aus verschiedenen Teilen der Schweiz liegen Nachrichten vor über Hochwassergefahr. Infolge der starken Niederschläge und der Schneeschmelze im Hochgebirge führen die Ostschweizerischen Gewässer große Wassermassen in den Bodensee, welcher rasch ansteigt. Im Rheintal und in Toggenburg besteht Hochwassergefahr. Im Gebirge sind Lawinen niedergegangen. Personen sind bisher nirgends zu Schaden gekommen.

•

Zwei deutsche Skiläufer am Mont Blanc vermißt.

Paris, 15. Febr. Wie Havas aus Bonneville meldet, waren am 9. Febr. zwei deutsche Skiläufer von Argentier aufgebrochen, um über die Chardonetspitze im Val Ferret (Schweiz) zu erreichen. Man hat seither nichts von ihnen gehört, und ist über ihr Schicksal um so beunruhigter, als in der ganzen Mont-Blanc-Gegend sehr schlechtes Wetter herrscht.

•

Raubüberfall.

Amsterdam, 15. Febr. Heute vormittag wurde auf der stark belebten Singel einem 75-jährigen Kassenboten der Bankfirma Matthes von einem in schneller Fahrt vorbei kommenden Radfahrer eine Aktentasche mit Wertpapieren und Effekten im Werte von 35 000 Gulden entrissen. Bevor die Passanten den Raub bemerkt hatten, war der Radfahrer, der den Ueberfall zweifellos gut vorbereitet hatte, bereits im Straßengewühl verschwunden.

•

Beulenpest in Brasilien.

Rio de Janeiro, 14. Febr. Die Gesundheitsbehörden haben Maßnahmen ergriffen, um die Weiterverbreitung der Beulenpest, von der mehrere Fälle gemeldet worden sind, zu verhindern.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 17. Februar 1928.

13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt.
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,45—16,15 Köln: Frauenstunde. Marie Theres van den Wyenbergh-Köln: Karneval und wir Frauen.
16,15—16,45 Köln: Dichterstunde. Dr. Alfons Paquet: Aus einem neuen Buche „Städte, Landschaften und ewige Bewegung".
16,45—17,30 Köln: Rektor Simon: Jugendfunk.
17,30—17,55 Köln: Dr. Laut: Vom deutschen Jugendrecht (7): „Das Jugendamt im Vormundschaftswesen."
18,00—19,00 Münster: Vesperkonzert, ausgeführt von Franz Ludwig (Klavier) mit eigenen Kompositionen.
19,15—19,40 Köln: Lektor A. Rüschkamp-Whitehead — C. Bennett (Universität Cambridge): Englische Unterhaltung.
19,45—20,10 Köln: Weltwirtschaftliche Tagesfragen, behandelt vom Rheinisch-westfälischen Wirtschaftsarchiv unter Leitung von Universitätsprofessor Dr. Kuske: Die Eisenwirtschaft. Referent Dr. Loose.
20,15—21,00 Düsseldorf: „Fastelowends-Hochzigt." Gemütliches Familienfest im alten, kleinen Düsseldorf. Ausführende: Peter Seifert mit seiner Volkslied-Arbeitsgemeinschaft von der Volkshochschule Düsseldorf.
21,15 Köln: Abendkonzert des kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Elberfeld: Uebertragung des Konzertes aus dem „Hotel zur Post" Elberfeld. Kapelle: Erwin Rebizek.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 15. Februar 1928:

Die Wetterlage zeigt wenig Aenderung. Ein neuer Tiefdruckausläufer zieht über Großbritannien heran, so daß die unbeständige Witterung auch weiterhin anhalten wird. Heute früh war es in Deutschland meist trübe und im Süden und Westen vielfach regnerisch. Nordostdeutschland hatte mäßigen Frost, während in Westdeutschland die Morgentemperaturen bis zu 11 Grad über dem Nullpunkt lagen. Der Kahle Asten hatte leichten Südwestwind, bedeckten Himmel, 2 Grad Wärme und 33 cm Schneehöhe.

Aussichten bis Freitag: Veränderlich, zeitweise Regen und mild.

Heinrich Meier
Therese Meier
geb. Rediker

Vermählte

Lünen, den 16. Februar 1928

1287

†

Das 6 Wochen-Seelenamt für die verstorbene

Frau Wallmeyer

findet am Samstag, den 18. Febr., 8 Uhr in der Altstadtkirche statt. Auch der Müttervereln wird zur Teilnahme eingeladen.

Die Hinterbliebenen.

Heute
Donnerstag 8 Uhr
Riesen-Circus Gleich
in der Westfalenhalle
Eröffnungs-Vorstellung
Ben Hur
das größte Manegenschauspiel der Welt
ca. 800 Mitwirkende • ca. 400 Tiere
Tägl. 8 Uhr, Sonntags u. Mittwochs 2 Vorst. 3 u. 8 Uhr
Vorverkauf: Westfalenhalle ab 10 Uhr vormittags ununterbrochen und in allen Zigarrengeschäften Mensendieck, sowie im Verkehrsverein, Hohestraße
Marstall- und Raubtierschaubesichtigung ab 10 Uhr vormittags täglich ununterbrochen bis abends

Lehrling
mit guter Schulbildung zu Ostern gesucht.
Ernst Schmidt
Bäckerstraße 6
Spezial-Geschäft für Haus- und Küchengeräte Glas und Porzellan.

Am Freitag, den 17. ds. Mts., vorm. 11 Uhr, werde ich hier, Amtsgericht, Zimmer 1, folgende Gegenstände zwangsw. gegen Barzahlung versteigern:
1 Kohlenwagen
11 Hühner und
1 Hahn,
ferner 0408
mehrere Möbelstücke.
Anschließend nachm. 3 Uhr Versammlung der Käufer bei Wirt Nattkemper in Horstmar
Versteigerung mehr. Möbelstücke.
Schulz
Gerichtsvollzieher kr. A.

Technikum Lage Uppn. INGENIEUR-SCHULE Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Textilindustrie. Getrennte Werkmeister-Abteilungen. Stud.-Kasino. Lehrpläne frei.

Ordentliches
Lehrmädchen
mit guten Schulkenntnissen auf sofort oder 1. April gesucht.
Buchhandlung Wilh. Bongers.

Achtung! Der **Achtung!**
Männer-Gesang-Verein „Eintracht"
ladet seine Mitglieder für Samstag, den 18. Februar zu einem
karnevalistischen Abend
in seinem Vereinsheim
ein verbunden mit Theater und Tanz. Anfang 7.59, Schluß 8.00
Es wird gebeten, möglichst im Kostüm zu erscheinen. [1289
Der Vorstand.

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Freitag, den 17. Februar, abends 20–23 Uhr. Preise I
Königskinder
Burgwallttheater
Freitag, den 17. Februar, abends 20–23 Uhr. Operettenpr.
Jugend im Mai

Photographie-Rahmen
in reicher Auswahl
Buchhandlung Wilh. Bongers

Wer morgens müde
und abgespannt ist, keine Energie zur Arbeit aufbringen kann, mache eine erfolgreiche Hauskur mit dem echten
Doppelherz
dem ärztl. empfohl. Kraftrank bei Nervenschwäche, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche Schlaflosigkeit usw. Die Wirkung überrascht geradezu. Originalflaschen zu 2.30 u. 5.— Mk. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, bestimmt bei:
Central-Drogerie Groß-Seibeck, Viktoria-Drogerie Fr. Stiepelmann

Es jahre litt ich a. ein. Blasenart.
Optiflor
wurde sofort
Ich wandte die verschiedensten Mittel vergebl. an. Durch Schaumauflage m. Obermeyer's Medizin. **Herba-Seife** erz. ich rasche Heilung. So schreibt Frau B. Hackmann, Wiesbaden. Per Stück M. 1.65, 30% verstärkt M. 1.—. Zur Nachbehdlg. ist Herba-Creme bes. zu empf. Z. h. in all. Apoth., Drog. u. Parf.


Die neuesten
Fastnachtslieder und Schlager
eingetroffen.
Vereine erhalten Preisermäßigung.
Bongers' Buchhandlung.

Danksagung
Jedem, der an
Rheumatismus
Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was mich schnell u. billig kurierte. 15 Pfennig für Rückporto erwünscht. [1148
G. Parschat, Schleusenmeister
Oranienburg
Lehnitzer Schleuse Nr. 366.

Peine's Brot
ist altbewährt in neuer Packung sehr begehrt.
Brot und Gebäck täglich frisch in den Verkaufsstellen:
Bäckerstr., Bebelstr., Münsterstr.
Brotfabrik u. Konditorei **Lorenz Peine** Brotfabrik u. Konditorei

M·K· PAPIER
MaxKrause
Geschäftspapiere
Briefumschläge
Zu haben in
Bongers' Buchhandlg.

Verkehrswesen.

30 m lange Schienen auf Schnellzugstrecken. Das Reisen soll angenehmer werden.

Die Deutsche Reichsbahn will das Reisen auf Strecken, die dem internationalen Fern-D-Zug-Verkehr dienen, u. a. auch dadurch angenehmer gestalten, daß sie den Oberbau dieser Strecken bevorzugt behandelt. So soll z. B. die Zahl der Stöße, die der Reisende bekanntlich am Geräusch der darüber rollenden Räder wahrnehmen kann, dadurch verringert werden, daß Schienen von 30 m Länge verwendet oder 2 Schienen von 15 m Länge zu einer 30 m langen Schiene zusammengeschweißt werden. Von der üblichen Länge von 15 m auf 30 m überzugehen, ist nur möglich, weil bei den neuzeitlichen Oberbauformen die Schiene durch die Befestigungsmittel so fest auf den Schwellen gehalten wird, daß die durch die Einwirkung der Luftwärme hervorgerufene Ausdehnung nicht voll eintreten kann, sondern größtenteilt von der Schiene aufgenommen und verarbeitet wird.

Soziales.

Vorstandssitzung der Ruhr. knappschaft

Einstufung der Bergarbeiter in die Lohnklassen der Invalidenversicherung.

Um die Schwierigkeiten zu beheben, die sich bei der Abgabe von ärztlichen Gutachten bei der Invalidisierung nach der Reichsversicherungsordnung dadurch ergeben, daß der Arzt nicht immer unterrichtet ist, wie hoch das reichsgesetzliche Drittel, das der Antragsteller nicht mehr zu verdienen imstande sein soll, im Geldbetrage ausmacht, beschloß der Vorstand, die Aeltesten anzuweisen, den Lohn des jeweiligen Antragstellers, der ihm nach der Lohnordnung des Tarifvertrages zusteht, auf dem Antrag auf Invalidisierung zu vermerken. Bei der Invalidisierung von Witwen wird als reichsgesetzliches Drittel eine Summe von 37 bis 40 ℳ monatlich angenommen. Sofern also eine Witwe nicht imstande ist, 37—40 ℳ monatlich zu verdienen, muß sie die Witwenrente aus der Invalidenversicherung zuerkannt bekommen.

Die Einstufung der Bergarbeiter in die verschiedenen Lohnklassen der Invalidenversicherung erfolgt bei der Ruhrknappschaft in Zukunft nach dem wirklich verdienten Lohn der in Frage kommenden Arbeiter ähnlich wie in der Pensions-Versicherung. Die Ueberversicherung, von der bisher 5—6 Prozent der Belegschaft dadurch betroffen wurden, daß deren Einstufung in eine höhere Lohnklasse erfolgte, als es ihrem Verdienste entsprach, fällt somit fort.

Familienhilfe für die Angehörigen der Invaliden und Witwen,

für die der besondere Betrag von 1,50 ℳ monatlich gezahlt wird, kann nur dann gewährt werden, wenn die Berechtigten sich innerhalb der Kursprengel der Ruhrknappschaft aufhalten. Für Angehörige außerhalb der Kursprengel können die Kosten nicht übernommen werden, da sonst der Beitrag von 1,50 ℳ nicht im entferntesten zur Deckung der Ausgaben ausreichen würde.

Die Kostordnung der Knappschaftskrankenhäuser hat eine Aenderung insofern erfahren, als anstelle von Margarine gute Butter als Brotbestrich verabreicht und die tägliche Fleischportion von 200 auf 250 Gramm erhöht wird.

Keine zwangsläufige Steigerung übertariflicher Löhne

trotz verbindlich erklärter Erhöhung des (Ec-) Spitzenlohnes.

In Arbeitnehmerkreisen besteht vielfach die irrtümliche Auffassung, daß dann, wenn durch einen als verbindlich erklärten Schiedsspruch die Löhne erhöht werden, auch diejenigen Arbeitgeber, die bereits vorher übertarifliche Löhne gezahlt hatten, zur Erhöhung auch der übertraflichen Löhne um die in der Verbindlichkeitserklärung vorgeschriebenen Sätze verpflichtet seien. Daß dies nicht der Fall ist, wird durch eine Entscheidung des Reichsarbeitsgerichtes, Akt.-Zch. 16-27 festgestellt. Das Urteil mit den Entscheidungsgründen ist in der Nr. 148 des „Industrieschutz", Zeitschrift des Deutschen Industrieschutzverbandes (Geschäftsführer Grützner) veröffentlicht. Einzelexemplare der Nummer sind, soweit der Vorrat reicht, von der Geschäftsstelle des Verbandes, Dresden-A., Bürgerwiese 24, II. erhältlich.

Tagung der christl. Bergarbeiterinternationale

+ Der Vorsitzende der christlichen Bergarbeiterinternationale trat unter Vorsitz des Abg. Imbusch in Essen zu einer Sitzung zusammen, zu der Vertreter aus allen der Bergarbeiterinternationale angeschlossenen Ländern erschienen waren. Es wurde eingehend die Gesamtlage des Bergbaues und der Bergarbeiterschaft besprochen. Der Sekretär der christlichen Bergarbeiterintenationale Buggenhout berichtete sodann über die Weltwirtschaftskonferenz in Genf, weiter über die Erhebungen des Internationalen Arbeitsamtes in Genf bezüglich der Arbeitsbedingungen im Bergbau, sowie über Maßnahmen, welche die christliche Bergarbeiterinternationale beim Genfer Arbeitsamt übernommen hat, damit das Genfer Arbeitsamt für internationale Gegenseitigkeit der erworbenen Rechte auf Pension eintrete, und ferner eine internationale Untersuchung über die Unfälle im Bergbau unternehme. Es wurde beschlossen, den nächsten Kongreß der christlichen Bergarbeiterinternationale Mitte Mai 1928 in Essen abzuhalten.

Westfalen / Rheinland

Gelsenkirchen. (Finanzamtsneubau.) Mit dem Neubau des Finanz- und Zollamtes an der Zeppelinallee ist vor kurzem begonnen worden. Zunächst mußte ein unvorhergesehenes Hemmnis, eine Wasserader in der Fließ-Schlicht, durch ein Eisenfundament abgedämmt werden. Der Plan des Projektes stammt von Regierungsbaurat Reischich vom Reichsbauamt in Dortmund. Der Bau wird an der Straßenfront eine Länge von 79 Meter erhalten und insgesamt etwa 900 000 Mark kosten.

Miltenberg. (Ein 12jähriger Opferstockerbrecher.) In einer der letzten Nächte wurde in der Kirche des nahen Ortes Weilbach der Opferstock seines Inhaltes beraubt. Als Täter ist jetzt ein 12jähriger Junge ermittelt worden, der sich abends in das Gotteshaus einschließen ließ und dann mit einem passenden Schlüssel, — er hatte ein ganzes Bund Schlüssel mitgenommen — den Opferstock öffnete, der nur einen geringen Betrag enthielt. Um wieder ins Freie zu gelangen schloß der Junge die Sakristei auf und entwich durch das geöffnete, aber vergitterte Fenster.

Krefeld. (Der Mann in Frauenkleidern.) Die hiesige Polizei nahm einen sonderbaren Menschen fest, nämlich den Fabrikarbeiter Paul L., der in Frauenkleidern Spaziergänge unternahm und dabei gegen Männer die Liebenswürdige spielte. Die Festnahme erfolgte, weil L. im Verdacht steht, die Männer, die auf seinen Zauber hereinfielen, bestohlen zu haben.

9. Westfälisches Hallensportfest

In der Halle der Bielefelder Turngemeinde fand das 9. Westfälische Hallensportfest statt. Die Bielefelder hatten den Wettkampf glänzend vorbereitet und organisiert, so daß er sich glatt und reibungslos abwickelte. Wegen der großen Zahl der Wettkämpfer fanden die Kämpfe, die schon Sonnabend begonnen hatten, erst Sonntag gegen 7 Uhr abends ihr Ende. Im ganzen hatten 22 westfälische Turnvereine Mannschaften von je 5 Wetturnern gesandt; dazu traten noch eine große Reihe von Einzelkämpfern. Der Besuch von Zuschauern war gut.

Die große Ueberraschung des Tages war, daß die Mannschaft des Turnvereins Eintracht Dortmund, die als sicherer Sieger galt von den Bielefeldern geschlagen wurde. Zwei der besten Dortmunder Kräfte, Ullrich und Belge, konnten krankheitshalber nicht mitmachen; die dafür eingestellten jüngeren Kräfte versagten zum Teil. Die Bielefelder waren vor allem im 35-Meter-Lauf überlegen; aber auch im Weitsprung und Weithochsprung leisteten sie vorzügliches. So holten sie sich den begehrten Mannschaftssieg mit 2571 Punkten vor Eintracht Dormund (2495 Punkte) und Turngemeinde Witten (2371 P). Der beste Mann des Tages war Wenker, Eintracht Dortmund. Besondere Anerkennung verdient sein Kugelstoß von 13,04 Meter und sein Weitsprung von 6,66 Meter. Eine glänzende Leistung bot Illhardt, Lüdenscheid, mit seinem Weithochsprung von 1,75 Meter Höhe bei der Entfernung von 3,30 Meter. Auch im Hochsprung war er Bester; er sprang frei über 1,71 Meter. Im Stabhochsprung war Regener erwartungsgemäß Sieger mit der guten Höhe von 3,405 Meter; im Steinstoßen sicherte er sich den ersten Platz mit 9,28 Meter.

Ergebnisse:

Mannschaftskampf: 1. Bielefelder Turngemeinde 2571 Punkte; 2. Eintracht Dortmund 2495 Punkte; 3. Turngemeinde Witten 2371 Punkte; 4. Jahn Minden 2325 Punkte; 5. Jahn Lüdenscheid 2270 Punkte; 6. Turnverein Recklinghausen 2260 Punkte.

Mehrkampf: (Fünfkampf im 35-Meterlauf, Weitsprung, Weithochsprung, Kugelstoß und Steinstoß): 1. Wenker, Eintracht Dortmund, 662 P., 2. Regener, Eintracht Dortmund, 611 P., 3. Jäger, Bielefeld, 545 P., 4. Illhardt, Lüdenscheid, 545 P., 5. Bornemann, Bielefeld, 524 P., 6. Kinzel, Jahn Minden, 522 P., 7. Bertram, Jahn Minden, 521 P., 8. Krügel, Turngemeinde Witten, 514 P., 9. Fleischhauer, Bielefeld, 513 P., 10. Himmerich, Recklinghausen, 512 P., 30. Billing, Eintracht Dortmund, 435 P., 56. Braun, Eintracht Dortmund, 396 P., 62. Wolff, Eintracht Dortmund, 389 Punkte.

Einzel- und Sonderkämpfe: 35-Meter-Lauf 1. Wicke, Witten, 4,4 Sekunden; 2. Killing, Vetter, 4,5 Sek., 3. Tappe, Tv. Lemgo, 4,6 Sek. — Weitsprung: 1. Wenker, Eintracht Dortmund, 6,66 Meter; 2. Jäger, Bielefeld, 6,32 Meter; 3. Fleischhauer, Bielefeld, 6,28 Meter. — Weithochsprung: 1. Illhardt, Lüdenscheid, 3,30 Meter weit, 1,75 Meter hoch; 2. Wenker, Eintracht Dortmund 3,10 Meter weit, 1,65 Meter hoch; 3. Grube, Witten, 3,10 Meter weit, 1,65 Meter hoch. — Kugelstoßen: 1. Wenker, Eintracht Dortmund, 13,04 Meter, 2. Regener Eintracht Dortmund, 11,84 Meter; 3. Bertram, Jahn Minden, 11,41 Meter. — Steinstoßen: 1. Regener, Eintracht Dortmund, 9,28 Meter; 2. Wenker, Eintracht Dortmund, 9,07 Meter, 3. Sauerzweig, Bielefelder Turngemeinde 8,13 Meter. — Hochsprung: 1. Illhardt, Lüdenscheid, 1,71 Meter; 2. Hollen, Bielefelder Turngemeinde, 1,66 Meter; 3. Bornemann, Bielefelder Turngemeinde, 1,66 Meter (berührt). — Stabhochsprung: 1. Regener, Eintracht Dortmund, 3,405 Meter, 2. Wenker, Eintracht Dortmund, 3,305 Meter; 3. Borsdorf, Bielefelder Turngemeinde, 3,205 Meter. — 35-Meterlauf als Sonderkampf: 1. Klasing, Hildesche, 4,3 Sekunden; Rabe, Eintracht Dortmund, 4,5 Sek., 3. Loos, Jahn Minden, 4,5 Sekunden.

Paul Krantz aus der Haft entlassen

Eine Wendung im Steglitzer Schülerprozeß / Durch den Freund auf Abwege geraten

Zu Beginn der gestrigen Verhandlung im Krantz-Prozeß stellte Rechtsanwalt Dr. Frey den Antrag, den Angeklagten aus der Haft zu entlassen, da von einem hinreichenden Verdacht des gemeinschaftlichen Mordes überhaupt keine Rede sein könne. Die Staatsanwaltschaft gab darauf die Erklärung ab, daß sie nicht einsähe, daß der Angeklagte zwei oder drei Tage vor der Urteilsverkündung aus der Haft entlassen werden soll. Der Staatsanwalt gab ferner die Erklärung ab, daß die Anklage wegen Mordes allerdings nicht aufrecht erhalten werde, wohl aber wegen gemeinschaftlichen Totschlags.

Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht die Haftentlassung des Angeklagten Krantz, da ein hinreichender Fluchtverdacht nicht vorliege.

Auf die an den Vorsitzenden gerichtete Bitte des Angeklagten, nunmehr neben seinem Verteidiger Platz nehmen zu dürfen, erwiderte der Vorsitzende: „Nein, es wird nichts geändert, das Urteil macht den Mann, nicht der Platz!" Auf die Frage des Vorsitzenden an Verteidiger und Staatsanwalt, ob nun nicht die Beweisaufnahme durch Verzicht auf ihre Zeugen gekürzt werden könnte, erklärte Rechtsanwalt Dr. Frey,

die Verteidigung könnte auf ihre Zeugen nur verzichten, wenn der Staatsanwalt auch die Anklage wegen gemeinschaftlichen Totschlags fallen ließe.

Hierauf wird **die Mutter des Angeklagten**, Frau Elisabeth Krantz, vernommen. Sie erklärte u. a., ihr Sohn sei immer ein lieber, guter Junge gewesen, aber er sei sehr weich. Sie habe sich vergeblich bemüht, ihn von dieser weichlichen Veranlagung abzubringen. Im ganzen habe sie nur gute Eigenschaften und Neigungen bei ihm beobachtet. Nach Bestehen seiner Einjährigen-Prüfung habe er seine erste Kneipe mitgemacht und auch den ersten Rausch mit nach Hause gebracht. Das Uebel sei dann gewesen, daß er mit reiferen Freunden verkehrte, die über Weinkeller im Elternhause verfügten. Man habe deutlich gemerkt,

daß die Freundschaft mit Günther Scheller auf ihren Sohn einen üblen Einfluß ausübte.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob nicht auch häusliche Gründe für das Ausreißen ihres Sohnes nach Süddeutschland in Frage gekommen seien, bittet die Zeugin, ihr die Antwort zu erlassen. Die Verteidigung und die Staatsanwaltschaft verzichten auf die Beantwortung der Frage. Auf verschiedene Fragen der Sachverständigen gibt die Zeugin weiter an, daß in ihrer Familie eine gewisse Inzucht getrieben worden sei. Die Großeltern waren zum Beispiel Vetter und Base gewesen und das sei in der Familie häufig vorgekommen. Auf weitere Fragen erklärte Frau Krantz: „Ich habe ein außerordentlich starkes Ahnungsvermögen und habe bei meinen Warnungen vor dem Verkehr mit Günther Scheller meinen Jungen eigentlich schon einmal die ganze Situation vor Augen geführt, in die er jetzt wirklich geraten ist. Wir hatten immer wieder energisch verlangt, daß er aus Mahlow zurückkomme". Weiter erklärte die Zeugin, ihr Sohn leide an Angstgefühlen und habe bis zum 14. Jahre häufig Ohnmachtsanfälle erlitten. Auch heute habe er noch oft schwere Anfälle.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde **der Vater der Günther Scheller vernommen.** Er erklärte u. a., er habe nichts dagegen gehabt, daß sein Sohn mit seinem Freunde Paul Krantz in Mahlow allein hause. Er habe sich gedacht, die Jungen liebten das abenteuerliche Leben.

Sie haßten den Zwang der Schule und weilten einmal frei sein.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er die Jungen sich so selbst überlassen könne, erwidert der Zeuge: „Mein Sohn war sehr solide. Ich kenne es gar nicht, daß er Abends einmal losgegangen wäre. Er war auch ein guter Schüler." Vorsitzender: „Es war aber doch eine schwere Verantwortung, die Sie da auf sich nahmen". Zeuge Scheller: „Junge Leute in diesem Alter machen ihre Wanderfahrten allein über Wochen und Monate hinaus." Vors.: „Hatten Sie mit Ihrem Sohn schon Erfahrungen gemacht, die ihn als aufsichtsbedürftig erscheinen ließen. Ich erinnere an die Autofahrt". Der Zeuge erwidert, er hätte diese Fahrt nach Paris für nützlich gehalten. Diese Reise sei ihm auch als ein Weg für seinen Sohn erschienen, in eine Praxis zu kommen, da er vor dem Abiturientenexamen stand. Er habe Ingenieur werden wollen. Er habe seinem Jungen vertraut und nicht geglaubt, daß er gelogen hätte. Deshalb habe er auch seinen Sohn dem Vater eines Mitschülers auf dieser Reise anvertraut.

Bei der weiteren Vernehmung des Zeugen Scheller ergaben sich Widersprüche zu seinen Aussagen bei der früheren polizeilichen Vernehmung. Der Vorsitzende stellte unter anderem fest: „Sie haben also immer wieder gesehen, wie die Freiheit draußen mißbraucht wurde. Trotzdem fahren Sie nach Kopenhagen und überließen die jungen Menschen sich selbst." Der Zeuge erwidert: „Ich kann doch nicht die Jungen nicht an der Stirippe hinter mir herziehen." Vorsitzender: „Sie konnten aber den weiteren Aufenthalt in Mahlow unterbinden." Der Zeuge erklärte, daß er seinem Sohne, als er den starken Weinverbrauch merkte, eine Ohrfeige gegeben habe. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Dr. Frey bestritt er, die jungen Leute bei einem kleinen Festgelage überrascht zu haben. Dr. Frey stellte dazu fest, daß er aber dies der Polizei gegenüber behauptet habe.

Auf die Frage des Verteidigers, ob in der letzten Zeit vor der Tat das Verhältnis zwischen Günther Scheller und seinem Vater nicht getrübt war, erwiderte der Zeuge Kaufmann Scheller, er habe allerdings in dieser Zeit wiederholt heftige Auseinandersetzungen mit seinem Sohne gehabt.

Es wurde dann der Freund des Angeklagten, der 20jährige Oberprimaner Fritz Karowski vernommen. Er bekundet, daß er seit drei Jahre mit Krantz gut befreundet sei. Krantz sei eine impulsive Natur, die sich weniger vom Verstand als vom Gefühl leiten lasse. Er konnte sich wenig konzentrieren, war willensschwach und ließ sich leicht beeinflussen. Auf weitere Fragen gibt der Zeuge an, Günther Scheller habe einmal geäußert, er möchte einmal selbst im Sinnesrausch sterben.

Gegen Hans Stephan habe Günther Scheller ernstliche Drohungen geäußert. Er habe einmal gesagt, er werde Stephan eine auswischen, daß er sein Lebenlang dran denken würde.

Günther Scheller dürfte von Beiden der geistig führende gewesen sein. Ueber Selbstmordabsicht der Beiden ist ihm nichts bekannt. Als Rechtsanwalt Dr. Frey den Zeugen fragte, ob die ironischen Bemerkungen des Krantz über Hilde Scheller vielleicht darauf zurückzuführen seien, daß Ellinor Ratti ihm einmal gesagt habe, Hilde Scheller komme es nur darauf an, die jungen Leute verliebt zu machen, kam es zwischen Verteidiger und Vorsitzenden zu einem Zusammenstoß. Der Vorsitzende bezeichnete die Frage als nicht zur Sache gehörig, worauf Dr. Frey darum ersuchte, ihn nicht zu unterbrechen. Der Vorsitzende sagte: „Werden Sie nicht wieder ungehörig". Dr. Frey antwortete: Ich werde nicht ungehörig, ich habe eine Frage gestellt und Sie haben mich unterbrochen. Der Vorsitzende bezeichnete dies erneut als ungehörig und rügte es. „Sie können gar nicht rügen," sagte Dr. Frey „für mich gilt nur als ungehörig, was ich selbst so empfinde." Als der Vorsitzende erklärte, er könne die Frage nicht zulassen, beantragte Dr. Frey Gerichtsbeschluß. Nach kurzer Beratung des Gerichts wurde die Frage als nicht zur Sache gehörig abgelehnt. Dr. Frey beantragte darauf, die Sachverständigen zu hören, ob sie diese Fragen für ihr Gutachten benötigen. Sachverständiger Dr. Kramer erklärte sie für unerheblich, Professor Sprenger im Gegensatz dazu, für so wichtig, daß er seine weitere Funktion als Sachverständiger davon abhängig machen müßte. Auf die Frage des Sachverständigen Sprenger, ob sowohl der Zeuge als auch seine Kameraden der Ansicht waren, daß Krantz wirklich in dieser ironisch wegwerfenden Weise über die Liebe zu Hilde Scheller gedacht habe, äußerte der Zeuge Karowski, er stehe auf dem Standpunkt, daß Krantz bis in die letzten Tage tatsächlich so ironisch gedacht habe. Es könne sich aber in den allerletzten Tagen daran etwas geändert haben.

Als weiterer Zeuge wird dann der 19 Jahre alte Maler und Graphiker, Heinz Müller, vernommen, der mit Günther Scheller bis zum Jahre 1925 befreundet war. Der Zeuge ist nach und nach **durch den Verkehr mit Günther in schlechten Ruf gelangt** und hat sich dann, wie er erklärte, zurückgezogen, da auch seine Eltern den weiteren Verkehr verboten. Einmal sei er, der Zeuge, mit Günther in die Schellersche Wohnung gekommen, wo sie Hans Stephan mit Hilde antrafen. Hans Stephan sei ganz verstört gewesen und bald verschwunden. Günther, der etwas gesehen hatte, sagte: Das ist ja eine nette Bescherung. Eine Frage des Verteidigers, ob Günther irgendwie auf das Zusammensein von Hans und Hilde reagiert habe, verneint der Zeuge.

Die Zeugin Hilde Scheller erklärte nunmehr, Heinz Müller habe immer über jeden etwas Schlechtes gesagt, darum sei er aus ihrem Kreise ausgewiesen worden, er habe sich also nicht selbst zurückgezogen. Der Zeuge Heinz Müller bestreitet das.

Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

In der Nachmittagssitzung wurden eine Reihe von der Verteidigung geladener Zeugen vernommen die alle dem Verhalten des Angeklgten, Paul Krantz, ein gutes Zeunis ausstellten. Weiterhin berichtete ein Nachbar der Fam. Scheller, daß er bei seinem 11jährigen Sohne ein Buch sexuellen Inhalts gefunden habe, das von Günther stammte. Er sei deshalb mit den Eltern Schellers in Verbindung getreten, um sie zu bitten, derartige Bücher einzuschließen. Frau Scheller habe ihm darauf einen Vortrag über von ihr vertretene andere Erziehungsmethoden gehalten. Der Zeuge hat dann seinem Sohn den Verkehr mit Günther Scheller verboten.



Die Hauptzeugin Hilde Scheller während ihrer Vernehmung.

*

Der Ruf nach dem Nacheid

Eine Forderung des Verteidigers im Krantz-Prozeß.

Der Verteidiger des Oberprimaners Krantz, Rechtsanwalt Dr. Frey, hat an das Reichsjustizministerium, den preußischen Justizminister und an die Fraktionen des Reichstages eine Eingabe gerichtet, in der es heißt:

„Der Prozeß gegen den Oberprimaner Krantz beim Schwurgericht 2 Berlin gibt mir Veranlassung zu folgendem gesetzgeberischen Vorschlag:

Der § 61 der Strafprozeßordnung lautet:

„Jeder Zeuge ist einzeln und vor seiner Vernehmung zu beeiden. Die Beeidigung kann jedoch aus besonderen Gründen, namentlich wenn Bedenken gegen ihre Zulässigkeit obwalten, bis nach Abschluß der Vernehmung ausgesetzt werden."

Anstatt dessen möge § 61 künftig wie folgt lauten:

„Jeder Zeuge ist einzeln und nach seiner Vernehmung zu beeiden."

Die Zivilprozeßordnung und Militärstrafgerichtsordnung kennen nur den Nacheid. Die 16jährige Zeugin Elli Ratti gibt die für meinen Antrag zutreffende Begründung, indem sie einmal sagt: „Ich habe Angst, weil ich vereidigt worden bin". Und daß andere Mal sagt: „Ja, wenn ich nicht den Eid geleistet hätte, würde ich anders aussagen". Nur zur Ergänzung mag darauf hingewiesen werden, in welche Zwangslage die Kronzeugin der Anklagebehörde, die 16jährige Schülerin Hildegard Scheller durch den Voreid gebracht worden ist. Diese Zwangslage würde durch den Nacheid vermieden werden. Die Zeugin hätte dann die Möglichkeit gehabt, nach der Gegenüberstellung mit anderen Zeugen ihre früheren Aussagen zu berichtigen, während sie sich so vielleicht gezwungen fühlte, an der vorher unter Eid gemachten Bekundung festzuhalten.

*

Krantz mit Blumen überschüttet

Als Dienstag nachmittag der Angeklagte Krantz nach seiner Haftentlassung in Begleitung seines Verteidigers nach dem Kriminalgericht fuhr, wurde er vom Publikum mit Blumen beworfen und mit Hochrufen gefeiert. Sein Auto konnte erst weiterfahren, nachdem die Polizei mit aller Energie die Bahn vom Publikum freigemacht hatte.

Kleine Ursachen, große Wirkungen

Eine englische Gesellschaft hatte die Konzession erhalten, einen Motorwagenverkehr quer durch Tibet von Gangtok nach Gyantse einzurichten. Die Ausführung des Planes bereitete außerordentlich große Schwierigkeiten. Die Motorwagen mußten, in einzelne Teile zerlegt, von Kulis über die Sikkim-Pässe nach Tibet befördert werden. Dort wurden sie wieder zusammengesetzt und gebrauchsfertig gemacht. Dabei ereignete es sich, daß ein Pony infolge des Motorgeräusches scheute und einen heftigen Sprung vollführte. Der unglückselige Reiter, der auf dem Tiere saß, wurde abgeworfen und getötet. Zufälligerweise war er ein naher Verwandter des Dalai Lama, des obersten Herrschers von Tibet. Kaum war die Nachricht in Lhasa, der Hauptstadt von Tibet bekanntgeworden, als die Bevölkerung in heftigste Erregung geriet. Die weitere Durchführung des Planes wurde sofort verboten, um das Volk wieder zu beruhigen. Als die Priester endlich wieder Ruhe gestiftet hatten und die Arbeiten wieder aufgenommen werden sollten, stellte sich heraus, daß das zum Betrieb notwendige Benzin eingefroren war. Die englische Gesellschaft hat nunmehr darauf verzichtet, von der Konzession Gebrauch zu machen.

Aktenveröffentlichung eingestellt

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

Verfügung Poincarés

S. Paris, 16. Febr. Wie das „Journal" meldet, hat Poincaré **die Einstellung der Vorarbeiten zur Veröffentlichung der Kriegsdokumente Frankreichs verfügt.** Der Ministerpräsident werde die Gründe dafür in der Kammer bekanntgeben und erforderlichenfalls die Vertrauensfrage stellen.

Die Werkspionage bei J. G. Farben

—hs— Düsseldorf, 16. Febr. (Eigenb.) Gestern begann der Strafprozeß gegen den Deutsch-Amerikaner Guido Meisel aus Portsmouth, New Hamshire, U. S. A., der beschuldigt wird, gemeinschaftlich mit 2 deutschen Chemikern, Paul Schmittnägel und Dr. Rudolf Reiß, Geheimverfahren der J. G. Farbenindustrie und der ihr angeschlossenen Firmen an das Ausland weitergegeben zu haben. 13 Sachverständige und über 30 Zeugen sind geladen.

Hochwassergefahr im Rheingebiet

—hs— Koblenz, 16. Febr. (Eigenber.) Nach einer Mitteilung der Rheinstrombauverwaltung besteht Hochwassergefahr im Rheingebiet infolge Regens und Schneeschmelze. Nur die Mosel bei Trier ist im Fallen.

Millionenbetrügereien an der Tagesordnung

= Berlin, 16. Febr. (Eigenber.) Ein Betrugsskandal von ungeheurem Ausmaß, **durch den das Deutsche Reich um Millionenbeträge geschädigt worden ist, beschäftigt zur Zeit die Berliner Staatsanwaltschaft.** Es konnte ermittelt werden, daß seit länger als einem Jahre große Betrügereien mit Kriegsanleihe-Altbesitz-Anmeldungen versucht worden sind. Als einer der Großschieber wurde der aus dem großen Moabiter Aktenschieberei-Prozeß bekannte Bankier Kuhnert verhaftet und ins Moabiter Untersuchungsgefängnis gebracht. Weiter wurde ein gewisser Frank festgenommen. Andere Verhaftungen sind zu erwarten. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft hat Kuhnert schon vor seiner Verhaftung und nach seiner nach der dem Urteil erfolgten Freilassung, also in fortgesetzter Handlung, auf betrügerische Weise Kriegsanleihe-Neubesitz als Altbesitz angemeldet und somit das Reich um außerordentlich hohe Beträge geschädigt. Der Unterschied zwischen Altbesitz und Neubesitz spielt bei der Aufwertung der Kriegsanleihen deshalb eine so große Rolle, weil der Altbesitz eine 5mal so hohe Aufwertung erhält wie der Neubesitz.

)(Der Agent Kuhnerts, Frank, ist später wieder freigelassen worden.

Winnefeld über Hauszinssteuer

* Berlin, 16. Febr. (Eigenber.) Im Reichstag wurde am gestrigen Mittwoch die zweite Lesung des Haushaltes des Reichsarbeitsministeriums fortgesetzt. Abg. Höllein (K.) rief: „Hat denn das noch einen Zweck?" Als Präsident Loebe ihm erwidert: „Sind Sie denn so genau über die politische Lage informiert?" antwortet Abg. Höllein: „Der Reichstag zeigt doch schon starken Verwesungsgeruch." Darauf erklärte der Präsident: „Nun, wir wollen doch wenigstens noch den Haushalt des Arbeitsministeriums erledigen." Die Beratung wird dann fortgesetzt beim Abschnitt: „Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung." Abg. Hemeter (DN.) stellte fest, daß seit Inkrafttreten der Arbeitslosenversicherung sich auf dem platten Lande Zustände herausgebildet haben, die dringend der Abhilfe bedürfen. Abg. Lemmers (D.) bemängelte die Verwendung von ausländischen Wanderarbeitern durch die Großgrundbesitzer. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hat, bei der Statistik der Arbeitslosen die verschiedenartigen Verhältnisse zu beachten. Berlin führe z. B. noch etwa 30 000 Arbeitslose, die gar nicht mehr allgemein arbeitsfähig sind. Es folgte die Besprechung des Kapitels „Wohnungswesen" in Verbindung mit dem vom Ausschuß beschlossenen Wohnungsbauprogramm. Abg. Lipinski (S.) forderte ein Bauprogramm bis mindestens 1935 zur Entlastung des Wohnungsmarktes wie des Arbeitsmarktes. Abg. Höllein (K.) errechnete bei einem 10jährigen Bauprogramm zur Beseitigung der Wohnungsnot ein Gesamtkapital von 3,6 Milliarden. Die Hauszinssteuer müsse lediglich für den Wohnungsbau verwendet werden. Abg. Dr. Steiniger (DN.) forderte stärkere Beteiligung privater Bauunternehmer. Die Hauszinssteuer müsse mindestens im bisherigen Umfang bestehen bleiben. Der Redner stimmte dem vom Ausschuß beschlossenen Bauprogramm zu. Abg. Tremmel (Z.) betonte, daß der private Baumarkt heute den Wohnungsbedarf nicht decken könne.

Abg. Winnefeld (D. V. P.)

verlangte völlige Objektivität bei der Verteilung der Hauszinssteuermittel. Besonders die kleinen Bauunternehmer müßten berücksichtigt werden. Die rheinisch-westfälische Industrie habe 36 Millionen für Wohnungsneubauten aufgewendet, ohne einen Pfennig aus der Hauszinssteuer erhalten zu haben. Abg. Lucke (W. V.) erklärte, das Volk verlange, daß die Hauszinssteuer voll zum Wohnungsbau verwendet werde.

*

Im Reichstagsausschuß für die Strafrechtsreform warf der Abg. Brodauf (D.) vor Beginn der sachlichen Aussprache die Frage auf, ob es in Anbetracht der politischen Lage zweckmäßig sei, die Arbeiten im Ausschuß fortzusetzen. Vorsitzender Abg. Dr. Kahl (DVP.) erklärte: „Solange nicht irgendeine endgültige Entscheidung vorliege, halte ich mich für verpflichtet, die Arbeiten in der bisherigen Weise weiterzuführen."

Weiter GPU. — KPD.-Besprechungen

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 16. Febr. Die sozialistische Funktionärversammlung in Berlin-Potsdam hat gleichfalls für die kommenden Reichstagswahlen jede Unterstützung der bürgerlichen Linksparteien abgelehnt. Im **Reichstagsgebäude wurden die Besprechungen zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Abgeordneten fortgesetzt.**

Fengs Generäle und Truppen meutern

= Shanghai, 16. Febr. (Eigenber.) Feng ist zum Rückzug gezwungen, weil **die Hälfte seiner Truppen mit den Generälen gemeutert und sich des Arsenals von Kung-Schien bemächtigt hat. Man nimmt an, daß der ihm bisher treu gebliebene Teil der Truppen zu den Aufständischen übergehe. Die revoltierenden Truppen marschieren auf Schang-schoko und Lojang.**

)(In Schenschau in der Provinz Honan ist auf einer Konferenz das neue Bündnis gegen Nordchina geschlossen worden.

Neue Unruhen in Managua

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

Dritte Partei gegen Diaz

S. New York, 16. Febr. **Drei weitere Kriegsschiffe sind nach Managua abgegangen. Dem „Sun" zufolge hat in Nicaragua eine dritte Revolutionspartei sich gegen den Präsidenten erhoben.**

)(Bei neuen Kämpfen wurden in Mexiko 15 Aufständische getötet.

Die Berliner Gewerkschaften drohen mit Streik

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 16. Febr. Eine Abendversammlung der Berliner Gewerkschaften beschloß, im Falle der allgemeinen Metallarbeiteraussperrung den allgemeinen Streik zur Urabstimmung zu stellen. Gleiche Beschlüsse werden aus Königsberg, Mannheim und anderen Industriestädten des Reiches gemeldet.

Entschließung des Metallarbeiterverbandes

—hs— Stuttgart, 16. Febr. (Eigenber.) Die Tagung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, die gestern mittag ihren Abschluß fand, hat einmütig eine Entschließung angenommen, in der unter anderem weitreichende Wohnungspolitik, soziale Gestaltung der Steuern, durchgreifende Maßnahmen gegen die monopolistische Marktbeherrschung, Abbau der Zölle und in erster Linie Stärkung der Massenkaufkraft durch Lohnerhöhung, die der Produktionssteigerung entspricht, verlangt werden. Die angekündigte Gesamtaussperrung der deutschen Metallarbeiter wird als eine Bedrohung der ganzen Bevölkerung und eine Schädigung der deutschen Wirtschaft bezeichnet.

Beratungen über Tariferhöhungen?

S. Brüssel, 16. Febr. Der „Soir" meldet, **daß der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn in der letzten Märzwoche über das Ausmaß der Tariferhöhungen entscheiden werde. Die Tariferhöhung werde nicht unter 10 Prozent betragen, könne aber auch 15 Prozent betragen. (!?)**

*

)(Der Korrespondent der Londoner „Times" stellt zum Reparationsproblem die Frage, ob für Amerika die sofortige Bezahlung von 3 Milliarden Dollar nicht annehmbarer sei als die Zahlung seiner jetzigen Forderungen bei den Alliierten in Höhe von 4 Milliarden zu unbestimmter Zeit. Akzeptierten die Vereinigten Staaten eine solche Herabsetzung auf 3 oder 2 ½ Milliarden, so würde eine entsprechende Herabsetzung der deutschen Reparationen und die Beseitigung des gesamten gefährlichen Nachkriegsproblems wohl innerhalb von 3 Jahren möglich sein.

Fortifikationsbauten bei Eupen-Malmedy

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Köln, 16. Febr. Bei Eupen-Malmedy beginnen die Belgier mit Fortifikationsbauten, in unmittelbarer Nähe der deutschen Grenze. Dem Brüsseler „Soir" zufolge handelt es sich um den zweiten Bauabschnitt der belgischen Befestigungszone gegen Osten.

Französische Wirtschaftsopposition gegen Genf

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Paris, 16. Febr. Dem „Matin" zufolge haben die französischen Handelskammern sich in ihrer Lyoner Tagung **gegen die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote ausgesprochen, die den Schutz der französischen Industrie aufheben würden.** Eine zweite Entschließung richtete sich gegen den Fortbestand des Achtstundentages.

Mowinkel stürzt, was Hornsrud schuf

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Oslo, 16. Febr. „Politiken" meldet aus Oslo: Die neue bürgerliche Regierung Mowinkel hat unmittelbar nach ihrer Konstituierung **sämtliche Verordnungen des Arbeiterkabinetts hinsichtlich des Heeres wieder aufgehoben.** Der Kriegsminister Andersen-Nybt hat die Divisionskommandanten für Sonntag nach Oslo berufen.

Wieder Todesurteile in Moskau

(Eigener Expreßnachrichtendienst.)

S. Moskau, 16. Febr. Das revolutionäre Gericht verurteilte die 3 Vorstände des Uralsowjets wegen Spionage und Veruntreuung von Staatsgeldern zum Tode.

Letzte Drahtnachrichten

Explosion in Rummenohl: 2 Tote

—hs— Hagen, 16. Febr. **Eine schwere Explosion ereignete sich in Rummenohl in einem Fabrikraum der Dynamit-Nobel-AG., der zur Aufstapelung von Nitroglyzerin dient. 2 in dem Raum beschäftigte Arbeiter wurden getötet. Die Ursache der Explosion ist bisher nicht bekannt. Der Fabrikbetrieb geht ohne Störung**

Kölner Allgemeine Messe: 3. Tag geschlossen

—hs— Köln, 16. Febr. **Die Allgemeine Messe ist gestern abend geschlossen worden. Der letzte Tag brachte am Nachmittag einen regen Besuch. In der Technischen Messe, die noch bis zum 17. Februar dauert, hat sich das Geschäft in sehr befriedigendem Maße weiter entwickelt.**

Vor neuen Ueberraschungen im Krantz-Prozeß

S. Berlin, 16. Febr. **In dem Stealitzer Schülerprozeß hat der Polizeipräsident persönlich eingegriffen, um den unwürdigen Skandalszenen vor dem Kriminalgericht Moabit, das von Neugierigen Tag für Tag fast gestürmt wird, ein Ende zu machen. Wie uns gemeldet wird ist gegen die Hauptzeugin Hilde Scheller bereits im Polizeipräsidium der Antrag eingegangen auf Unterbringung in Zwangserziehung. Der Krantzprozeß selbst steht vor neuen Ueberraschungen. Gestern abend 8 Uhr hat der Justizminister den Präsidenten des Landgerichtes I zur Aussprache über die Prozeßführung zu sich. Auch der Oberstaatsanwalt weilte von 9 Uhr abends ab beim Justizminister. Der Verteidiger Dr. Frey ist von der Familie des Angeklagten gebeten worden, die Verteidigung wieder zu übernehmen. (Die er bekanntlich gestern nach einem Zusammenstoß mit dem Vorsitzenden niederlegte und die dann Dr. Artur Schulz übernahm. Red.) Die Entscheidung Dr. Freys wird heute nach einer vorhergehenden Erörterung mit dem Oberstaatsanwalt fallen. Paul Krantz ist gestern ärztlich untersucht worden. Dabei haben sich schwere körperliche und seelische Störungen herausgestellt.**

Gewinne bei der Preußischen Klassenlotterie

S. Berlin, 16. Febr. **In der Preußischen Klassenlotterie ist gestern abend ein Gewinn von 50 000 Mark auf die Nr. 45 002 und 4 Gewinne zu je 10 000 Mark auf die Nr. 359 174 und 296 723 gefallen.**

)(Der Reichspräsident empfing den Untergeneralsekretär beim Völkerbund, Gesandten Defour-Feronce.

Große Lawinen niedergegangen

—hz— Baiel, 16. Febr. **In der ganzen Schweiz sind durch das plötzlich aufgetretene Tauwetter zahlreiche Lawinen niedergegangen**

Eisschnelläufer aus St. Moritz abgereist

—hz— St. Moritz, 16. Febr. **Die Eisschnelläufer Finnlands, Norwegens und Schwedens haben gestern infolge des eingetretenen Tauwetters ihre Heimreise angetreten, dagegen haben sich jedoch die Kunstläufer bereit erklärt, noch an den weiteren Wettbewerben teilzunehmen.**

Neuer Vorstoß Lord Cecils

♂ London, 16. Febr. **Lord Cecil brachte einen Antrag ein, in dem die Regierung aufgefordert wird, die Politik der internationalen Abrüstung zu beschleunigen, sich der Gerichtsbarkeit des internationalen Gerichtshofes in juristischen Konflikten zu unterwerfen und die Fakultativklausel zu unterzeichnen. Cushendun antwortete im Namen der Regierung, in der nächsten Zukunft sei eine Aenderung der Politik Großbritanniens hinsichtlich der Fakultativklausel nicht wahrscheinlich. Es würde unvorsichtig sein, dem jetzigen Schiedsgerichtssystem vorauseilen zu wollen und dies umsomehr, als die Fakultativklausel nicht wesentlich für den Frieden sei.**

Handel und Wirtschaft

Dortmunder Zuchtviehmarkt

„ Dortmund, 16. Febr. (Eigenber.) Auftrieb: zum gestrigen Markt 767 Stück Großvieh, 346 Schweine, 50 Kälber, 1 Ziege. Der Handel war langsam. Kühe kosteten 300—625 *M*, Rinder 250—500 *M*. Einzelne Tiere über Notiz. Ohrenmarkennummern: 32 765 bis 33 532. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 17—22 *M*, 8—10 Wochen alte 22—30 *M*, 10—12 Wochen alte 30—40 *M*. — Der nächste Markt findet am 22. Februar statt.

Getreide- und Warenbörse zu Essen

„ Großhandelsbörsenpreise in Getreide und Futtermitteln für den 13. Februar 1928 (Börsentag). — **Die Preise verstehen sich für 100 kg, waggonfrei Essen bei Abnahme von Waggonladungen.** Inländischer Weizen 24; inländischer Roggen 24—24,25; Pomm. Weißhafer 25,75—26,50; ausländischer Weizen 28,75—30,25; ausländischer Roggen 27,75—28,50; ausländischer Hafer 25—27; ausländische Gerste 24,25—25; Plata-Mais 22,75; Plata Cinquantino-Mais 23—23,50; Weizenbäckermehl 34,75—26; 70proz. Roggenmehl 35,75 bis 36,50; Weizenkleie 14,50—15,50; Weizenbollmehl 16,50 bis 17; Roggenkleie 14,75—15,25; Trockenschnitzel 14 bis 14,50; Steffenszuckerschnitzel 18—18,0. Tendenz auf dem Getreide-, Mehl- und Futtermittelmarkt: Stetig.

Ein ausgesprochen fester Tag

„ Berlin, 16. Febr. (Eigenber.) Die Effektenbörse hatte heute zum erstenmal einen ausgesprochen festen Tag. Angeregt durch die Zunahme der Spargelder in Deutschland, die Einleitung des Schlichtungsverfahrens in der Metallindustrie und unbestätigte Gerüchte über eine wahrscheinlich 7- bis 8prozentige Dividende bei der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. ging die Spekulation aus ihrer Zurückhaltung heraus und nahm an den verschiedensten Gebieten Anschaffungen vor. Das Interesse war speziell auf Montanwerte, Elektrizitätsaktien, J. G. Farbenindustrie und einige Spezialpapiere gerichtet.

Berliner Börse

Berlin, den 15. Februar 1928.

Keine Gewähr für Börsenbericht.

Staatsanleihe	vorig.	heut.
Ablös.-Sch. I	52.00	52.00
Ablös.-Sch. II	55.80	55.90
Goldanleihe	94.80	94.800
Neub. R.-Anl.	15.90	16.10
5% D. Reichsanl	87.50	87.50
3% D. Reichsanl	00.000	00.00
3% D. Reichsanl	00.000	00.000
D. Sparp. Anl.	00.000	00.000
4% Pr. Konsols	00.000	00.000
3½% Pr. Konsols	00.000	00.000
Westf. Kohle	10.50	10.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	152.00	152.50
Hamburg-Süd	208.00	208.00
Nordd. Lloyd	155.75	156.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	146.00	148.00
Berl. Handelsg.	268.72	269.50
Com. u. Privb.	175.87	177.00
Darmst. u. Nat.	231.50	234.00
Deutsche Bank	161.87	163.25
Diskontoges.	158.25	159.50
Dresdn. Bank	158.75	160.00
Reichsbank	195.12	196.00
Brauereien		
Dortm. Aktien	217.50	219.00
Dortm. Union	251.00	250.00
Müser, Langdr.	00.000	00.000
Schlegelbräu	219.75	221.50
Wicküler Köp.	251.00	251.00

Akkumulator.	150.75	000.00	Friedrichshall	157.00	156.50
Adlerwerke	77.75	80.50	Gaggenauer	37.00	36.50
Alexanderw.	67.00	67.50	Gebhard & Co.	130.00	130.00
Allg. Elekt.-G.	167.50	169.00	Gelsenk. Bergw.	133.75	135.00
Annener Gußst.	00.000	00.000	Gelsenk. Gußst.	000.00	00.000
Augsb.-Nürnb.	108.12	108.50	Ges. f. el. Unt.	260.50	266.00
Ranning Masch.	00.00	00.00	J. G. Farbind.	260.00	262.75
Barop. Walzw.	99.000	97.00	Girmes	240.00	232.00
Basalt A.-G.	88.00	90.00	Gebr. Göhardt	137.05	136.75
Bemberg L. P.	452.00	453.75	Goldschmidt	113.50	114.00
Berg. Eveking	000.00	000.00	Gritzner	130.25	132.00
Bergmann El.	183.00	186.25	Hacketh. Draht	86.75	88.00
Berl. Karlsr. I.	83.50	85.50	Hammersen	150.50	152.00
Bingwerke	00.00	00.00	Hansa Lloyd	00.00	00.00
Boch. Gußstahl	000.00	00.000	Harkort Berg.	26.00	26.00
Bösp. Walzw.	72.50	73.50	Hark. Brückb.	105.00	105.00
Braunk. u. Brik.	173.00	174.00	Harpen. Bergb.	185.50	189.25
Buderus Eisen	97.00	99.75	Heckmann	00.00	00.00
Busch Lüdens.	90.00	89.50	Hirsch Kupfer	116.00	116.50
Caarl. Wasser	128.50	128.75	Hösch Eisen	141.00	146.00
Chem. Gelsenk.	78.00	77.75	Hoffm. Stärke	75.25	75.50
Cont. Coutsch.	111.12	112.75	Hohenlohe	99.750	100.00
Daimler M.-G.	89.00	89.25	Humb. Masch.	00.00	141.50
Dessauer Gas	172.37	175.00	Hutschen. Porz.	69.50	71.00
D.-Luxemburg	00.000	00.000	Ilse Bergbau	227.00	230.00
Dtsch. Erdöl	131.00	134.25	Kahla Porz.	109.00	110.00
Dtsch. Kabel	89.00	91.00	Kalker Masch.	19.25	19.25
Dtsch. Kali	00.000	00.000	Karstadt	161.50	165.00
Dtsch. Masch.	63.00	65.00	Klöcknerwerke	120.00	123.50
Dtsch. Schacht	100.00	100.50	Koch Adler	103.75	103.75
Dürkoppwerke	70.00	69.25	Köln-Neuess. B.	141.00	146.75
Dynamit Nobel	126.25	129.00	Köln-Rottw. P.	00.000	00.000
Eschw. Bergw.	000.00	210.00	Kölsch. Walzen	58.00	58.00
Essener Steink.	140.50	144.50	Körting Gebr.	89.00	90.00
Felten & Guill.	125.00	127.25	Kronprinz Met.	123.00	123.00
			Küppersbusch	195.00	190.00
			Laurahütte	80.00	80.00
			Linke-Hofm.-W.	000.00	00.000
			Ludwig Loewe	253.25	255.00
			Lüdensch. Met.	99.000	101.00
			Magirus	51.00	49.25
			Maasesm.-Röhr.	151.50	154.00

Mansfeld Akt.	117.50	120.00	
Masch. Baum	103.00	102.00	
Mot.-Deutz	62.12	62.12	
Mülh. Bergw.	129.50	130.00	
Oberbedarf	104.50	105.25	
Oecking Stahl	29.25	30.00	
Orenst. & Kopp	138.00	138.00	
Osnabr. Kupfer	00.00	00.00	
Phönix Bergb.	99.750	151.50	
Phönix Braunk.	93.250	96.00	
Reichsh. Papier	241.00	240.00	
Rhein. Braunk.	234.75	237.00	
Rhein. Stahlw.	166.00	169.00	
Rh.-W. Kalkw.	127.50	130.00	
Rh.-W. Spreng	101.00	101.00	
Rh.-W. Zement	00.000	000.00	
Rhenania ehem.	55.12	55.00	
Riedel	50.25	51.50	
Romb. Hütte	000.00	00.000	
Rütgerswerke	98.62	99.00	
Sarotti	176.25	178.00	
Schuckert El.	179.75	182.75	
Siegen-Soling.	45.00	45.00	
Siemens Glas	144.00	147.00	
Siem. & Halske	285.50	288.00	
Stettiner Vulk.	00.00	00.00	
Stinnes Riebeck	146.50	150.00	
Stöhr Kammg.	128.00	180.87	
Stolberger Zink	224.00	224.00	
Leonhard Tietz	205.00	200.00	
Ver. D. Nickel.	163.25	163.00	
V. Glanzst.-Elb.	580.00	592.00	
Ver. Stahlw.	103.00	104.87	
V. Zyp. u. Wies.	198.00	198.00	
Wasserw. Gels.	133.00	130.00	
Westf. Draht H.	85.00	85.00	
W. Els. a. Draht	00.000	00.000	
Westf. Kupfer	83.00	82.75	
Wick.-P.-Zem.	147.25	148.75	
Witt. Gußstahl	60.50	60.50	
Zellstoff-Verein	152.75	153.50	
Zellstoff-Wald.	250.00	256.75	

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 15. Februar 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	in Reichsmark Brief	fünfparität
Holland	100 Gulden	168.62	168.96	00.000
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.305	58.425	00.000
Norwegen	100 Kronen	111.48	111.70	00.000
Dänemark	100 Kronen	112.17	112.39	00.000
Schweden	100 Kronen	112.43	112.65	00.000
Italien	100 Lire	22.190	22.230	00.000
England	1 Pfd. Sterl.	20.419	20.459	00.000
Amerika	1 Dollar	4.189.0	4.197.0	00.000
Frankreich	100 Frank	16.460	16.500	00.000
Schweiz	100 Frank	80.560	80.720	00.000
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.970	59.090	00.000
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.414	12.434	000.00

*

Berliner Produktenbörse.

Berlin, den 15. Februar 1928

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	228—229	Futtererbsen	21.00—22.00
Roggen märk.	231—235	Peluschken	20.00—20.50
Sommergerste	220—272	Ackerbohnen	20.50—21.50
Wintergerste	000—000	Wicken	21.00—23.00
Futtergerste	000—000	Lupinen blaue	14.00—14.75
Hafer märk.	208—219	Lupinen gelbe	15.25—16.00
Mais ab Berlin	219—221	Seradella, alte	00.00—00.00
100 kg. ab Stat.		Seradella, neue	20.50—23.50
Weizenmehl	28.75—33.00	Rapskuchen	19.75—19.90
Weizenkleie	15.30—15.30	Leinkuchen	22.00—22.20
Roggenmehl	29.75—33.00	Trockenschnitz.	12.80—12.90
Roggenkleie	15.25—15.25	Zuckerschnitzel	00.00—00.00
Raps	000—000	Torfmelasse	00.00—00.00
Leinsaat	00.00—00.00	Kartoffelflock.	23.20—23.70
Viktoriaerbsen	47.00—55.00	Kartoffeln weiß	00.00—00.00
		Kartoffeln gelb	00.00—00.00
		Kartoffeln rote	00.00—00.00



spräch zu wiederholen? Ich habe dem Wort davon verraten und stehe dafür ein, daß —"

„Daß auch Wenkel das nicht getan hat? Natürlich werden Sie das glauben. Doch ich will Ihnen das erklären. Sie erinnern sich wohl, daß Wenkel mir gerade telephonierte, als Sie bei ihm eintraten. Am Ende seines Telephonats war da nun offenbar etwas in Unordnung geraten, und er schimpfte auf die Telephonistin im Amte und sagte, daß Sie ihn ausgeschaltet habe. In seinem Ummut warf er dann den Hörer auf den Schreibtisch, statt ihn am Apparat aufzulegen und damit diesen wirklich auszuschalten. Ich hörte schon das Aufschlagen ganz deutlich. Wir standen also noch in ungelöster Verbindung. Ich stand die ganze Zeit mit der Hörmuschel am Ohr und verstand jedes Wort, jede Silbe ihres Gesprächs. Und, mein lieber Herr Lindner, ich werde Ihnen in alle Zukunft dafür dankbar sein, daß Sie sich standhaft weigerten, den Spitzbuben Wenkel bei seinem betrügerischen Vorhaben zu unterstützen — dankbarer, als ich es jetzt aussprechen kann."

„Ich handelte nach meinen Grundsätzen," sagte Lindner bescheiden, „weiter hab' ich dabei kein Verdienst."

„Ja, ja, das taten Sie, und ich — ich war so herzlich erfreut, einen jüngeren Kaufmann mit so ehrenhaften Grundsätzen wie Sie zu finden, daß ich sofort an Sie schrieb, um Sie nun zu fragen, ob Sie eine Stellung in meiner Fabrik annehmen wollten!"

*

Hiermit endet die Geschichte. Sie wäre doch nur erfunden? — Nein, sie ist buchstäblich, mit Veränderung der Namen und Verschweigen des Ortes der Handlung, einem wirklichen Vorkommnis nacherzählt, doch Typen, wie sie in den vorstehenden Zeilen auftreten, finden sich leider wohl in jeder größeren Handelsstadt wieder.

Die Kokette.

Skizze von R. Joi. Z.

— — Und ich will, daß er mich liebt!" sagte im gereizten Tone ein junges schönes Weib, die Frau des Grubenbesitzers Porter.

Ihr Gatte, ein kleiner untersetzter Herr in den Vierzigern, sah bei diesen Worten seiner reizenden Frau äußerst belustigt drein und lachte laut auf.

„Köstlich — was du dir alles wünschest. Jetzt soll ich dir gar die Liebe eines Hundes verschaffen, der dich nun einmal nicht leiden mag. Ja, zerreiße nur dein Spitzentüchlein — es nützt nichts, der schöne, stolze Neufundländer unseres Nachbarn zeigt dir seine Abneigung so offensichtlich, wie es kaum ein Mensch zustande brächte. Aber wundere dich nicht, der prächtige Hund scheint die Antipathie seines Herrn zu teilen. Denn, wie du vielleicht schon bemerkt haben wirst, kann dich offenbar auch der exzentrische Maler nicht ausstehen, wenn er es auch nicht so zeigt wie sein Hund".

Der joviale Herr lachte und tätschelte befriedigt den weißen Nacken seiner Frau.

Sie machte eine nervöse Bewegung und stieß fast zornig hervor: „Du bist lästig mit deinem Humor, wenn man in schlechter Stimmung ist."

„Na, na" — begütigte Porter, — „Du sollst wenn du willst, einen noch schöneren Neufundländer bekommen. Ich wußte bisher nicht, daß du so sehr an diesen Hunden hängst, sonst hätte ich dir schon längst einen solchen besorgt".

„Ach, wie dumm bist du", fuhr sie auf, „ich mag keinen Hund — nur der eine soll mich lieben — ich will es, er soll mir anhänglich sein. Zu allen geht er, nur mir weicht er aus — doch er muß mich lieben, du wirst sehen, er muß!"

Sie hatte ihre kleinen Hände in Wut geballt, während vor ihren geistigen Augen das Bild des so widerspenstigen Neufundländers erschien. Und neben dem Hund stand der große, starke Mann mit dem südländischen Typus und dem schwerfälligen deutschen Wesen, den sie noch mehr haßte als seinen Hund — der berühmte Porträtmaler Hartmut. O, dieser entsetzliche Mensch! Er malte nur solche Frauen, die ihm gefielen und verteilte unter Ausreden zumeist nur Absagen. Auch ihr gegenüber hatte er eine so nichtssagende Redewendung gebraucht und seitdem haßte sie ihn. Deshalb mußte ihm aber auch sein Hund, sein einziger Kamerad, den er hatte und ohne den er keinen Schritt fortging, untreu werden — mußte!

Die junge Frau sprang auf und lief, ohne ihren verdutzten Gatten auch nur eines Blickes zu würdigen über die Veranda in den Garten hinaus. Hier sah sie voller Zorn auf die hohe Mauer, welche die Villa Harimuts von der ihren trennte.

Der noch junge, aber schon berühmte Maler hatte sich erst vor kurzem diese Villa gekauft und lebte hier ganz weltabgeschieden mit einer älteren Verwandten. In Gesellschaft ging er nur, soweit es sein Beruf erforderte. Sonst sah man ihn des öfteren nur mit seinem Hunde im Garten auf und ab spazieren. Es war unglaublich, wie sehr sich die kleine Suse für diesen Hund interessierte.

Auch jetzt kletterte sie auf den hohen Sockel der Gartenmauer und hob sich auf den Fußspitzen, um hinübersehen zu können. „Gaston!" rief sie leise und holte aus ihrem Kleide ein Stück Zucker hervor.

Der große schöne Hund lag auf dem Rasen in der Nähe der Mauer, seinem Lieblingsplätzchen, in der Sonne. Als der Hund seinen Namen rufen hörte, erhob er sich mit einem kurzen feindlichen Knurren und schritt, ohne sich umzuwenden, langsam dem Hause zu, damit andeutend, daß er die Stimme erkannt hatte und das Feld freiwillig räumte.

„Du abscheuliches Vieh!" murmelte Suse ingrimmig. Das war ihr noch nie vorgekommen, daß ihr ein Hund solche Abneigung bezeigte — gerade so wie sein Herr.

Sie sprang von der Mauer herab. Noch hatte sie ein jeder Mann, dem sie ihre Gunst schenkte, für reizend und anmutig gefunden. Nur dieser Hartmut jenseits der Mauer, der ihr in jeder Hinsicht imponierte, fand sie für nichtssagend und nicht eines Blickes wert. Er malte große starke Frauengestalten, mit vollen Gesichtern, wie jene alberne Frau des Gutsbesitzers nebenan. Sie fand er nicht wert, sie mit dem Pinsel zu verewigen, der Tor!

Suse war rachsüchtig, wenn sie sich in ihrer Koketterie geschlagen fühlte. Sie war eine gefährliche Kokette — ihr Mann hatte davon gar keine Ahnung, ein herzloses eaoitisches Weib, mit roten Löcken, und großen braunen Rehaugen, just wie geschaffen, ein Malerauge zu entzücken.

Der Herbst kam, das Laub im Garten fiel von den Bäumen. Suse rüstete sich zur Reise nach dem Süden. Doch vorher wollte sie noch Rache nehmen an dem stolzen Manne da drüben.

Sie ging unruhig im Garten auf und ab, warf von Zeit zu Zeit einen hastigen Blick auf die hohe Mauer und horchte gespannt auf jedes Geräusch. Nichts regte sich. Da zog sie blitzschnell ein loses Päckchen hervor und warf es mit kräftigem Schwung über die Mauer, hinüber in den Garten Hartmuts. Dann huschte sie davon, mit dem schadenfrohen Bewußtsein, daß man sich am Abend in der Gesellschaft eine ganz besondere Neuigkeit erzählen würde ....

Mit glühenden Augen und Wangen saß Suse im Abendkonzert. Da endlich — kam Hartmut, groß, ruhig und vornehm wie immer. Ihre Augen hingen an seiner hohen Gestalt, als er sich vor ihr verneigte. Er blieb hinter ihrem Sitz stehen und richtete seine grauen Augen mit unbeschreiblichem Ausdruck auf sie.

Jetzt erst sah sie, wie bleich er war.

Während der Pause neigte sich Hartmut zu ihr herab und flüsterte gedämpft: „Mein Gaston ist nicht tot, gnädige Frau, er hat den vergifteten Köder, den Sie ihm vorgeworfen haben, nicht angerührt. Ich hatte alles beobachtet!" Hartmut machte eine Pause und holte schwer Atem — „Gnädige Frau, ich bin Menschenkenner und durchschaue bald jeden, der mir nahe steht. Ich fühlte sofort, daß in Ihnen die Koketterie alle anderen Gefühle ertötet hat. Darum tämpfte ich sieghaft meine — Verehrung nieder, um mein Leben nicht zu zerstören; denn meine Naturveranlagung ist eine zu ernste und zu tiefe. Darum bewachte ich auch das Liebste, das ich habe, meinen Gaston vor Ihrem Zorn. Und nun leben Sie wohl, gnädige Frau! Sie reisen — ich ebenfalls. Meine Villa steht bereits zum Verkauf — —"

Noch ein Wort wollte er hinzufügen, aber als er in ihr entstelltes Antlitz blickte, dieses süße Kindergesicht, das so oft seine Phantasie umgaukelt hatte, schwieg er und ging

Suse war, als sie von ihrer Winterreise zurückkehrte, eine andere geworden, eine fügsame, liebe Gattin, an der ihr Mann die größte Freude hatte. Sie besaß jetzt selbst einen schönen Neufundländer, der Gaston hieß und sie in treuer Anhänglichkeit als einziger Freund auf Schritt und Tritt begleitete.

Allerlei.

Der englische König als — Viehzüchter. Einst schrieb König Umberto von Italien hinter seinen Namen stolz seinen Beruf: Landwirt. Nicht jeder wird wissen, daß der englische König mit gleichem Recht angeben könnte: Viehzüchter. Er besitzt nämlich eine große und mustergültig geleitete Viehfarm, die einen ausgezeichneten Ruf genießt. Jedes Jahr, kurz vor Weihnachten, findet Verkauf aus der Kgl. Zucht statt und das dort feilgebotene Vieh verdient die Bezeichnung „königlich" wahrlich in vollem Maße. Beim letzten Verkauf wurden an einen Aufkäufer für 1712 Pfund 48 Mastschweine edelster Sorte veräußert. Ein Devon-Stier erzielte den enormen Preis von 88 Pfund. Für des Königs Schafe wurden durchschnittlich 6—7 Pfund, also weit über 100 deutsche Reichsmark erzielt. Das sind unzweifelhaft Rekordpreise. Der König ist an diesen Verkaufstagen eifrig beim Geschäft, ja, er feilscht im Verein mit seinem Pächter förmlich um die Preise, die die Händler bieten wollen.

Die Windhundrennen bilden gegenwärtig die Massensensationen der Londoner, sie haben aber auch schon zu einem Massenprotest geführt. Letzthin überreichte eine Abordnung von Bischöfen, gefolgt von 2000 Menschen, eine von 44 000 Einwohnern Süd-Londons unterzeichnete Eingabe im Rathaus der City, die ein Verbot der grausamen Windhundrennen verlangt.

Ein Bettler-Trust. Wie die „Rabotsiaja Gazeta" mitteilt, besteht in Moskau ein gutorganisierter Bettlertrust. Bis jetzt ist es aber der Polizei nicht geglückt, das „Kontor" des eigenartigen Trusts zu entdecken. An der Spitze des Trusts steht ein „Starosta", der alle Angelegenheiten leitet und regelt und der so etwas wie ein festbesoldeter Geschäftsführer ist. Um Mitglied des Trusts zu werden, muß man aus dem Gouvernement Kaluga stammen (dieses Gouvernement liefert die Mehrzahl der Russen, die das Betteln als einen Beruf ausüben) und beweisen können, daß man den „Beruf" gründlich erlernt hat. Jedes Mitglied ist verpflichtet, sich bedingungslos den Statuten des Trusts zu unterwerfen. Das Einkommen der Trustmitglieder schwankt zwischen 30 und 450 Rubel im Monat. Es hängt jeweils von dem Aussehen des Mitglieds, von seiner Geschicklichkeit im Betteln und von dem Anteil an der Beute ab, den ihm der Starosta zuweist.

Ein Wettbewerb zur Vermehrung der Kinderzahl. Der Bürgermeister einer kleinen Ortschaft in Apulien, Quadrelle, hat seinen Mitbürgern durch Anschlag zur Kenntnis gebracht, daß er 5000 Lire für denjenigen aussetzt, der innerhalb der nächsten fünf Jahre die größte Zahl von Kindern hervorbringt. Alle Bürger werden aufgefordert, sich an diesem Fruchtbarkeitswettbewerb zu beteiligen.

Das tanzende Amerika. Der Tanz aller Formen muß in den Vereinigten Staaten in den letzten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen haben. Eine amerikanische Zeitung erwähnte kürzlich, daß sich neuerdings der „briefliche Tanzunterricht", durch sog. Korrespondenzschulen in Lieferungen herausgegebene illustrierte Broschüren, größter Beliebtheit erfreut. Eine einzige derartige Schule habe über 500 000 Abonnenten. Außerdem gibt es in Amerika rund 8000 anerkannte Tanzakademien und etwa 15 000 Tanzschulen geringeren Grades. Die Zahl der Tanzlehrer ist seit 1920 von 9700 auf etwas über 50 000 gestiegen!

Die Halbwelt-Damen protestieren. Die neuesten Modetorheiten finden immer schnell in der ganzen Welt Aufnahme, auch in den größten Städten Brasiliens. Das paßt nun aber den zahlreichen dortigen Damen der Halbwelt ganz und garnicht. Sie haben im Staate San Paulo durch ihre „Organisation" in den Zeitungen eine Erklärung veröffentlicht, in der sie die neuesten Modeschöpfungen gewissermaßen als „Handelsmarke" für sich in Anspruch nehmen. U. a. heißt es: „Die tiefausgeschnittenen Kleider, die kurzen Röcke, die durchbrochenen Strümpfe, das Fehlen der Aermel, — das alles ist unsere Erfindung; an diesen Sachen erkennt uns unsere Kundschaft. Heute jedoch sind wir dieser Merkmale beraubt und wir werden immerfort mit Familientöchtern verwechselt, die wir auch unsererseits „so" gekleidet Damen schon oft irrtümlicher Weise als Kolleginnen ansprachen. Wenn die, welche sittsame Damen sein wollen, uns alles nachmachen, so bleibt uns bald nichts weiter übrig, als uns zur Vermeidung von Verwechslungen künftig so zu kleiden, wie es früher die Damen „der guten Gesellschaft" zu tun pflegen. Eine sehr nachdenkliche Geschichte.

Im Kampf um das Glück.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

(15. Fortsetzung.)

XXIX.

Monsberg saß seit einer halben Stunde Lilian gegenüber in deren Empfangszimmer. Was sie sprachen? Eigentlich nicht viel. Lilian hatte von ihrem Leben in Köln und nun in München erzählt, aber sie sprach kein Wort von ihren künstlerischen Erfolgen oder den Huldigungen, die man ihr überall darbrachte.

Das war aus einem uneingestandenen Wunsch heraus, Monsberg solle in ihr nicht nur die Künstlerin erblicken, sondern auch die Frau.

Monsberg hörte zu und hörte doch eigentlich nichts, als den süßen Wohllaut ihrer Stimme. Sie schilderte ihm ihre Wohnung in München, entwarf ein sehr anschauliches Bild davon, aber er sah nur ihr schönes Gesicht, ihr Mienenspiel und die wunderbaren Augen, die tiefblau und leuchtend waren wie Bergseen.

Lilian verstummte endlich unter seinem Blick, der unverwandt auf ihr ruhte.

Warum sprach er nicht? Ging mit keinem Wort auf das ein, was sie ihm erzählte?

Sein Schweigen verwirrte sie. Sie suchte das Gefühl der Unfreiheit, das sie mehr und mehr ihm gegenüber überkam, abzuschütteln, indem sie einen scherzhaften Ton anschlug.

„Nun erzählen aber Sie, Herr Monsberg, wie es Ihnen ergangen ist, seit wir uns zum letzten Mal sahen! Wenn Sie weiter so stumm dasitzen und mich allein reden lassen, muß ich ja glauben, daß Sie mir noch böse sind, weil ich damals so wenig freundlich von Ihnen Abschied nahm."

„Ich war Ihnen nie böse!"

„Dann ist's ja gut! Ehrlich gestanden — es tat mir nachher sehr leid. Ich meinte es auch gar nicht so schlimm — ich war nur so erregt damals —"

„Ich habe das alles verstanden. Sie hatten unmittelbar vorher ein teures Wesen verloren, hatten mitansehen müssen, wie es schuldlos litt durch mich und gaben dann mir die Schuld an Koralies frühem Tod. Ob mit Recht oder Unrecht weiß ich nicht, aber jedenfalls kann ich sehr gut verstehen, daß man in solcher Lage nicht objektiv urteilen kann. Später werden Sie sich ja gewiß gesagt haben, daß man einen Menschen nur für das verantwortlich machen kann und darf, was er wissentlich tat. Sie werden sich auch gesagt haben, daß Ihre Mitteilungen mich in einen Abgrund der Verzweiflung stürzen mußten, aus dem ich mich allein nur schwer herausarbeiten konnte."

„Ja, ich habe das später oft bedacht."

„Und waren trotzdem so grausam, mir nicht das kleinste Lebenszeichen in all der langen Zeit zukommen zu lassen! Ein Wort nur — ein einziges gutes Wort, das mir gezeigt hätte, daß ein Mensch auf Erden lebt, der mein Leid kennt und Mitleid mit mir hat! Aber nichts. Nicht einmal das durfte ich erfahren, wo Sie sind und unter welchem Namen Sie Ihre Kunst ausüben! Und später, nachdem ich stundenlang wie ein Bettler unter Ihren Fenstern gestanden hatte und es wagte, am nächsten Tag hinaufzugehen, um Sie zu sehen — wurde ich fortgewiesen wie ein Zudringlicher, mit dem man nichts zu schaffen haben wollte. Das war bitter — war härter, als alles andere zuvor!"

„Es war ein Irrtum — Franzi glaubte —"

„Sie glaubte, die Wünsche ihrer Herrin zu kennen und hat sie wohl auch gekannt!"

„Nein! Ich war damals sehr traurig und — wartete dann — Franzi hatte Ihnen doch geschrieben! Aber Sie kamen nicht wieder —" stammelte Lilian verwirrt.

„Ich konnte aus dem einfachen Grund nicht noch einmal kommen, weil ich, niedergeschlagen durch die Abweisung Ihrer Dienerin, Wien noch am selben Tag verlassen hatte. Es war mir unmöglich, in derselben Stadt zu bleiben, ohne Sie sehen zu dürfen. Als ich acht Tage später zurückkam, fand ich Franzis Brief — aber es war zu spät, Sie waren bereits abgereist."

Lilian blickte zu Boden. Ihre Seele durchlebte noch einmal das fiebernde Warten, die grenzenlose Enttäuschung von damals.

„Es tat mir sehr leid," murmelte sie beklommen.

Monsberg sah sie ernst an.

„Wenn es Ihnen leid tat, warum haben Sie dann geschwiegen? Ich konnte Ihnen nicht schreiben, denn ich kannte ja Ihren Aufenthaltsort nicht. Aber Sie? Warum schrieben Sie mir auch dann noch nicht eine einzige Zeile? Ja, nur eine Ansichtskarte mit Ihrem Namen?"

Lilian schwieg.

Konnte sie ihm sagen, daß sie es wohl sechn hundertmal hatte tun wollen und es dann doch immer unterließ, weil ihr Stolz es verbot, ihm einen Schritt entgegen zu tun?

Ja — wenn er ihr gleichgültig gewesen wäre! Wenn ihr Herz ihm gegenüber frei gewesen wäre, wenn sie nicht gefürchtet hätte, sich zu verraten, dann hätte sie es wohl längst getan. Aber so —

„Erzählen Sie mir von sich," sagte sie plötzlich, „wie Ihr Leben verlief, seit wir uns zuletzt sahen."

„Mein Leben? Es war kein Leben — Ich besuchte das Grab und dachte dort an die Tote und an Sie. Denn Sie beide waren mir längst eins geworden — und wenn ich daheim einsam in meinem Zimmer saß, dachte ich wieder an Koralie und Sie. Das war mein Leben."

Eine lange Pause folgte diesen Worten.

Auch mein Leben war einsam, trotz des äußeren Glanzes, dachte Lilian, aber sie wagte nicht, es auszusprechen. Denn mehr und mehr überkam sie eine Scheu vor Monsberg, und das jubelnde Glücksgefühl von vorhin war längst einer Niedergeschlagenheit gewichen, über deren Entstehen sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochte.

Aber es war so: der Mann, den ihre Gedanken so lange aus der Ferne in scheuer Sehnsucht umkreist hatten, erschien ihr von Minute zu Minute fremder.

Nichts an ihm mißfiel ihr und dennoch enttäuschte er sie.

Gestern noch, als sie ihn so unerwartet wiedersah, flog ihm ihr Herz entgegen und sie dachte: „Nun ist alles gut! Nun kommt das Glück, die Erfüllung aller Träume!"

Denn sie sah wohl, daß in seinen Augen dieselbe Flamme brannte, wie damals, als er kam, brannte sie. Aber dann wurde sie immer kleiner und erlosch endlich ganz. Sein anfangs zärtlicher Ton wurde kühler, zuletzt bitter. Mit dem sechsten Sinn des Weibes empfand Lilian, daß irgend etwas in ihm vorging, daß sich eine Wandlung in ihm vollzog, deren Ausstrahlungen sich gleich einem immer breiter werdenden Schatten trennend zwischen sie legten.

Was war es? Vergebens zerbrach sie sich den Kopf. Und sie atmete zuletzt förmlich befreit auf, als Monsberg, nachdem er noch eine Weile über gleichgültige Dinge gesprochen hatte, aufstand, um sich zu verabschieden.

Würde er wiederkommen? Lilian wußte es nicht. Nur daß ihr sterbenselend zumut war, fühlte sie. Und sie verschloß die Tür ihres Zimmers, warf sich auf das Sofa und brach in Tränen aus.

XXX.

Lilian sang die Floria Tosca.

Wie gestern saß Monsberg in der zweiten Parterreloge, diesmal allein. Und in der Prosceniumsloge nebenan saß wieder Graf Wedan.

Monsberg verwandte keinen Blick von der Bühne, wo Toska eben ihr Gebet zum Himmel emporsandte. Hatte Lilian schon gestern als Cho-Cho-San ihn durch ihre Kunst überwältigt, so riß sie ihn heute in noch höherem Maße zur Begeisterung hin. Nie, nie hatte er ähnlich singen, ähnlich spielen gesehen. Seine Seele erbebte bei den weichen leidenschaftlichen Tönen und, ohne daß er es wußte, liefen ihm Tränen über die Wangen.

Aber als der zweite Akt zu Ende war und der Vorhang niederging, zog sich Monsberg in den dunkelsten Winkel der Loge zurück und stützte den Kopf in die Hand.

Ja, es war so, wie er schon gestern unklar gefühlt: Lilian war eine so große Künstlerin, so weit über alles bekannte Maß hinausreichend, daß es Vermessenheit wäre, sie sich als Hausfrau und Gefährtin eines Mannes zu denken, selbst wenn dieser sie vergötterte und ihr den Himmel auf Erden schaffen wollte.

Ihr Himmel war die Kunst, dort lebte ihre Seele, dort strahlte sie als heller Stern über der Welt.

Sterne begehrt man nicht — Man bewundert sie, betet sie an, aber keinem Sterblichen war die Macht gegeben, sie vom Himmel zu reißen.

Meine Liebe würde Vermessenheit, wenn sie auch nur den Versuch machte, an sich zu reißen, was der ganzen Welt gehört, dachte er traurig.

Anfangs, als er sie vorgestern wiedersah, hatte ihm dieser Gedanke noch fern gelegen. Das machte, weil er bis dahin nie an die Künstlerin, sondern bloß an das Weib gedacht hatte.

Freilich — schon als er sie damals singen hörte, hatte Unruhe ihn ergriffen, aber er achtete nicht darauf und die Unruhe erlosch, als er nachher Freude und Liebe in ihren schönen Augen las.

Und er ging am nächsten Tag zu ihr, wie ein verliebter Tor, der sich einbildete, es bedürfe nur mehr einer kurzen Aussprache, ehe sie gestand: „Ich liebe dich, wie du mich liebst, und wir gehören zusammen für Zeit und Ewigkeit!"

Vielleicht wäre es ja auch so gekommen, wenn er, ohne viel zu grübeln, die Stunde genützt hätte.

Denn während sie ihm aus ihrem Leben während der Trennungszeit erzählte, las er noch immer Liebe und Zärtlichkeit in den Augen, die ihn einst stolz und haßerfüllt von sich gewiesen.

Er erkannte sehr wohl, welch innere Wandlung sich inzwischen in ihr vollzogen hatte und daß sie heute bereit wäre, alles zu tun, was er wollte.

Es überwältigte ihn so sehr, daß er beinahe alle Besinnung verloren, sie an sich gerissen und ihr seine Liebe gestanden hätte.

Aber da erwachte ganz plötzlich das Verantwortungsgefühl des Mannes in ihm. Er war kein Knabe mehr, der sich von stürmischen Gefühlen fortreißen lassen durfte! Hier ging es um zweier Menschen Lebensglück, und er war reif genug, um sich zu sagen, daß Liebe allein noch nicht genügte, es zu bauen.

In dieser Stunde erst kam ihm ja zum Bewußtsein, daß Lilian nicht bloß eine Frau, wie andere, war, sondern auch — ja vielleicht in erster Linie Künstlerin!

Seit ihrer ersten Jugend hatte sie diesem Beruf zugestrebt, ihn als ersehntes Ziel stets vor Augen gehabt und sich ihm mit ganzer Seele hingegeben.

Er habe sie für diese Hingabe belohnt, indem er sie zu ungeahnten Höhen trug.

Es schien Monsberg undenkbar, daß Lilian, selbst wenn sie ihn wiederliebte, wie er ja nun annehmen durfte, bereit sein würde, ihren Beruf aufzugeben, um ihm anzugehören.

Anders aber — er kannte sich selbst zu genau — wäre aber eine Ehe zwischen ihnen unmöglich. Nie würde er es ertragen können, seine Frau auf der Bühne von fremden Leuten begafft, bewundert, bis in die geheimsten Regungen ihrer Seele hinein beobachtet zu sehen.

Sie hatte ihm kein Wort von ihren Erfolgen und Triumphen erzählt. Aber er hatte es ja hier selbst gesehen, wie man sie umjubelte und vergötterte und er wußte ganz gut, daß es überall, wo sie auftrat, ebenso gewesen sein mußte.

Er aber hätte es nie ertragen. Jeder Erfolg wäre für ihn eine schmerzhafte Folter geworden.

Es war nicht Eifersucht im gewöhnlichen Sinn. Es war nur der natürliche Ausfluß einer keuschen, feinfühligen Männerseele, die, was ihr teuer und heilig war, nicht teilen wollte mit aller Welt.

Nicht bloß der Leib seines Weibes, sondern vor allem ihre Seele durfte nur ihm allein gehören.

Sie in die Gewänder ihrer Rollen gekleidet täglich vor dem Publikum ausbreiten — diese Vorstellung war ihm unerträglich.

Und doch lag darin ein Teil ihrer Künstlerschaft! Durfte er aber verlangen, daß sie diese aufgab, um seinetwillen — selbst, wenn sie in augenblicklicher Stimmung dazu bereit wäre?

Während diese Gedanken ihn mehr und mehr beherrschten und unsicher machten, wurde er immer schweigsamer und zurückhaltender Lilian gegenüber, aber er konnte doch zu keinem klaren Entschluß kommen.

Wohl sah er, daß in ihren Augen nun Trauer und Enttäuschung lag, als er ging, ohne vom Wiederkommen zu sprechen.

Aber er fühlte auch, daß er nicht anders sein durfte, ehe er nicht mit sich selbst ins Klare gekommen war.

Leider fand er auch daheim mit sich allein keinen Ausweg aus dem Dilemma.

Abends ging er dann in die „Toska".

Und nun, wo Lilian noch viel mehr und eindringlicher als gestern ihre große Kunst entfaltet hatte, wo Spiel und Stimme ihn bis zu Tränen hinrissen und er zugleich sah, daß sie auf das gesamte Publikum ebenso überwältigend wirkte — da kam ihm plötzlich Klarheit.

Nein, er durfte nicht um Lilian werben, die zugleich Ellen Reichart war und der ganzen Welt gehörte!

Kein Glück, das er ihr bieten könnte, hätte sie das vergessen gemacht, was sie seinetwegen aufgeben mußte.

Schon sie überhaupt nur vor die Wahl zu stellen, wäre feige Selbstsucht.

Sein Herz krampfte sich zusammen bei der Vorstellung, sie verlieren zu müssen, ohne auch nur den Versuch zu machen, sie zu gewinnen. Aber er mußte eben damit fertig werden.

Draußen im Zuhörerraum wurde es dunkel. Der dritte Akt begann.

Monsberg setzte sich wieder vorn an die Brüstung. Das wenigstens durfte er: sich berauschen an ihrer Kunst und an ihrem Anblick, wie alle andern ringsum.

Am Ende des zweiten Aktes hatte Graf Wedan Lilian, wie immer, einen Strauß aus weißen Rosen und Orangeblüten gespendet. Auch Monsberg hatte heute für eine Huldigung gesorgt, aber er wollte nicht, daß sie Lilian gemeinsam mit andern Blumenspenden auf die Bühne gereicht werde. Am Vormittag hatte er sie in einem Blumensalon eigenhändig Stück für Stück ausgewählt: Dunkelrote Rosen und seltene Orchideen, die einen großen vergoldeten Korb füllen sollten. Außen herum sollte ein schmaler Kranz von Maiglöckchen und Vergißmeinnicht den Korb umschließen.

Das Arrangement hatte ein kleines Vermögen gekostet und sollte nach dem zweiten Akt Ellen Reichart in die Garderobe gestellt werden. Eine Karte hatte er absichtlich nicht beigegeben, im stillen hoffend, daß sie den Spender erraten würde.

Als Lilian nun im dritten Akt auf der Bühne erschien, trug sie ein kleines Sträußchen aus Maiglöckchen und Vergißmeinnicht unauffällig im Gürtel.

Obwohl Monsberg sich eben entschlossen hatte, auf Lilian zu verzichten, klopfte doch sein Herz stürmisch, als er durch das Opernglas den kleinen Strauß entdeckte.

Wußte sie, von wem die Blumen waren? Wollte sie ihm ein Zeichen des Dankes geben, indem sie das Sträußchen anstecke?

Diesmal blieb er bis zum Schluß der Vorstellung und wurde Zeuge des unerhörten Triumphes, den man der Künstlerin bereitete.

Und wieder dachte er: „Was könnte ich ihr dafür bieten? All meine Liebe könnte sie nicht entschädigen für das verlorene Glück solcher Erfolge!"

Auch heute ging er nach Schluß der Vorstellung an den Bühnenausgang. Unwiderstehlich zog es ihn dahin, um noch einen Blick zu erhaschen, ehe sie heimfuhr. Aber diesmal standen eine Menge Leute dort, aufgeregte, begeisterte junge Menschen, die Ellen Reichart ungeduldig erwarteten, um ihr hier außerhalb des Theaters noch einmal Ovationen zu bereiten. Zwei Wachleute hielten die Ordnung aufrecht und ganz vorn in der ersten Reihe stand Graf Wedan.

Monsberg wußte nicht, daß Lilian diesem hartnäckigen Anbeter streng verboten hatte, ihr anderswo als auf der Bühne zu huldigen, oder sie je am Bühnenausgang zu erwarten, und daß er dies heute nur wagte im Schutz der Menge.

Aber er begriff, daß solche Dinge zum Milieu der großen Künstlerin gehörten, daß jedermann das Recht hatte, ihr seine Begeisterung zum Ausdruck zu bringen und, daß nur er nicht hierher gehörte, weil er nicht die Künstlerin, sondern Lilian suchte.

Verstimmt zog er sich tief unter die Arkaden des Gebäudes zurück, wo es ganz dunkel war, und niemand ihn sehen konnte.

Hochrufe, die in allgemeines Gebrüll übergingen, belehrten ihn, daß die Sängerin erschienen war. Dann sah er sie kurz nach allen Seiten danken, sah zwei Schatten, einen hellen schlanken und einen dunklen rundlichen, rasch zu dem wartenden Auto gleiten und darin verschwinden. Im nächsten Moment verschwand das Auto im Nebel.

XXXI.

Monsberg lag die ganze Nacht hindurch wach und grübelte darüber nach, ob er Lilian am nächsten Vormittag noch einmal aufsuchen sollte, oder ob es besser wäre, ihr zu schreiben.

Er entschloß sich dann zu ersterem. Einmal weil es ihm zu schwer fiel, ohne Abschied von ihr zu lassen, und dann auch, weil Lilian sein Nichtmehrkommen vielleicht falsch gedeutet hätte.

Es sollte ganz klar werden zwischen ihnen. Er war entschlossen, ihr alles zu gestehen, was ihn in diesen letzten Tagen bewegt hatte und zu welchem Entschluß er sich emporgerungen.

Dies mußte sein, sollte aus der Wunderblume Liebe, die er nicht pflücken durfte, in Zukunft der Baum der Freundschaft erstehen.

Denn dies hoffte er, daß Lilian ihm wenigstens ihre Freundschaft schenken würde.

Als Monsberg um elf Uhr die Klingel an Lilians Wohnungstür in Bewegung setzte, hörte er innen lebhaft sprechen. Eine Männerstimme, die nach heftiger Erregung klang, herrschte vor. Dazwischen Lilians Stimme, kurz, ebenfalls heftig und befehlend.

Monsberg horchte erstaunt auf. Was ging hier vor? Das klang nach Streit, konnte also doch kaum ein Besuch sein? Ein zudringlicher Verkäufer? Der Hausherr, der sich ungebührlich benahm?

In diesem Augenblick öffnete Franzi die Eingangstür. Als sie Monsberg erkannte, stieß sie ein erleichtertes „Gott sei Dank" heraus, legte aber zugleich den Finger an die Lippen und zog Monsberg stumm in die Küche, deren Tür sie rasch hinter sich abschloß.

Er starrte sie verständnislos an.

„Was soll das bedeuten, Franzi? Warum führen Sie mich hierher und wer ist —"

„Still, sprechen Sie nicht so laut, Herr Monsberg, damit er Sie nicht hört! Sie hat uns jetzt wirklich der liebe Gott geschickt."

„Ja, was ist denn? Erklären Sie mir endlich warum —"

„Ich führte Sie zuerst hierher, damit ich Ihnen erst alles erklären kann, ehe Sie bestimmen, was zu tun ist.

Vor fünf Minuten kam Graf Wedan. Das ist ein sehr reicher Gutsbesitzer aus der Kölner Gegend, der sich in Fräulein Lilian verliebt hat und sie seitdem bei jeder Gelegenheit damit belästigt."

Monsberg war bei dem Namen Wedan erblaßt, jetzt unterbrach er Franzi hastig:

„Wieso belästigt? Wenn Fräulein Hartlieb ihm dazu Gelegenheit gibt, indem sie ihn empfängt, so kann man nur annehmen —"

„Nein, da kann man gar nichts annehmen, Herr Monsberg! Denn sie hat dem Menschen ja wahrlich niemals Gelegenheit gegeben, ihr von Liebe zu sprechen. Weder ihm noch irgendeinem andern Mann. Schon in Köln durfte kein Mann zu uns ins Haus und in München ebenfalls nicht. Nach der Geschichte mit dem Grafen im Hotel war Lilian doppelt streng."

„Welche Geschichte?"

Franzi berichtete in sichtlicher Hast, wie Wedan damals in den „Vier Jahreszeiten" ihre Herrin empfangen und mit Aufmerksamkeiten überschüttet hatte, bis sie sich mit Entrüstung dagegen verwahrte und ihn kurzweg vor den Hotelbediensteten bloßstellte. „Was glauben Sie, daß er darauf tat? Er machte ihr schriftlich einen Heiratsantrag! Und obwohl Fräulein Lilian ihm weder erlaubte, sie zu besuchen, noch auf der Gasse oder im Theater oder wo immer es sei, sich ihr zu nähern, so hat er seitdem seinen Heiratsantrag noch fünfmal wiederholt! Aber jeden Abend, wenn sie singt, sitzt er im Theater und verschlingt sie mit den Augen und wirft ihr Blumen zu — immer weiße Rosen und Orangeblüten.

Und so wie er uns von Köln nach München gefolgt ist, so nun auch von München nach Wien. Fräulein Lilian war sehr zornig darüber und schärfte mir neuerdings ein, ihn ja niemals vorzulassen, falls er den Versuch etwa machen sollte. Denn in der letzten Zeit fürchtete sie sich vor dem Menschen, den sie für nicht ganz richtig im Kopf hielt."

„Und trotzdem haben Sie ihn heute eingelassen?"

„Ich? Gott bewahre! Aber Frau Schlenz war unglücklicherweise gerade ausgegangen, als er kam, sonst hätte sie mir wohl geholfen, als er sich mit Gewalt hereindrängte."

„Mit Gewalt? Das kann doch nicht sein."

„So wahr ich dastehe, es war so. Er läutete, ich machte die Tür auf und wollte gerade sagen, das gnädige Fräulein sei nicht zu Hause, da hatte er mir schon einen Stoß gegeben, daß ich an die Küchentür flog, und im nächsten Augenblick war er schon im Salon drin, wo Fräulein Lilian gerade Klavier spielte. Seitdem schreit er drin mit ihr wie ein Wilder."

„Gingen Sie denn nicht hinein, um Fräulein Lilian beizustehen?"

„Ich versuchte es, aber er schlug mir die Tür vor der Nase zu und sperrte sie ab. Ich hörte, daß er ihr vorwarf, sie halte ihn zum Narren, ihm habe sie das Haus verboten, aber andere empfange sie. Gestern habe er gesehen, daß ein Herr eingelassen worden sei — das waren nämlich Sie, Herr Monsberg — der stundenlang hier blieb, aber er sei jetzt gekommen, um Ordnung zu machen. Es gehe jetzt um Leben oder Tod! Der Priester sei bereits bestellt. Entweder lasse sie sich nun auf der Stelle mit ihm trauen, oder sie müsse sterben!"

Monsberg fuhr auf.

„Heiliger Gott, dann ist der Mensch ja wirklich wahnsinnig! Und Lilian mit ihm allein."

Er stürzte zur Küchentür hinaus, Franzi wie der Blitz hinterher.

„Nicht hier," flüsterte sie, als er die Salontür öffnen wollte. „Hier hat er abgesperrt. Kommen Sie in mein Zimmer, von dort durch die Verbindungstür wird es vielleicht möglich sein."

Monsberg folgte ihr. In Franzis Zimmer angelangt, sahen sie, daß beide Türen offen standen, man also den Salon von dieser Seite erreichen konnte.

Monsberg flüsterte Franzi zu: „Eilen Sie sofort in die nächste Wachstube und verlangen Sie sofortige Polizeihilfe hierher. Verstehen Sie: Größte Eile tut not! Ich habe keine Waffe, kann es allein vielleicht nicht schaffen, — Franzi eilte fort.

Monsberg aber ging auf den Zehenspitzen nach Lilians Zimmer und von dort nach der Tür in den Salon, deren beide Flügel weit offen standen.

Im Salon selbst war es merkwürdig still geworden in den letzten Minuten, was Monsberg mehr beängstigte, als der tollste Lärm getan hätte.

Vorsichtig spähte er hinaus, aber so weit er das Zimmer überblickend konnte, schien es leer. Die rechte Fensterecke war seinen Blicken nicht zugänglich, denn einerseits deckte sie der offenstehende Türflügel, anderseits eine große Palmengruppe, die zwischen Fenster und dem frei inmitten des Raumes stehenden Klavier stand.

Monsberg machte einen Schritt vorwärts auf dem dicken Smyrnateppich, der zum Glück jedes Geräusch verschluckte, und blieb dann am ganzen Leib zitternd, wie angewurzelt stehen.

Was er sah, übertraf seine schlimmsten Befürchtungen.

Hart in die Ecke gedrückt stand Lilian, totenblaß, mit vor angstvollem Entsetzen weit aufgerissenen Augen, regungslos, wie eine Statue. Zwei Schritte von ihr entfernt stand Graf Wedan, einen Revolver in der Hand, dessen Mündung auf Lilians Brust gerichtet war. Auch er stand bewegungslos, warf nur ab und zu einen schnellen Blick auf ein nebenstehendes Tischchen, worauf seine Uhr lag, um dann den starren Blick sogleich wieder auf Lilian zu richten.

(Fortsetzung folgt.)

Sei ehrlich.

Eine wahre Erzählung von *.*.

„Hallo! Hallo! Hallo!"

Herr Wenkel von der Garnhandelsfirma Wenkel u. Bär warf den Hörer des Telephons wütend auf seinen Schreibtisch.

„Der Kuckuck soll das Frauenzimmer holen!" riet er. „Das ist nun heute schon zum dritten Male, daß sie mich gerade dann ausschaltet, wenn . . . Ah, da sind Sie ja, Herr Lindner, gerade der rechte Mann, den ich brauche. Eben telephonierte ich an Taghorst wegen der zehn Ballen Cheviotgarn. Der Knauser feilscht noch um einen Pfennig, und ich habe darum den Atem aus der Lunge gesprochen."

Lindner war mit heiterem Gesicht in das Kontor seines Prinzipals getreten, jetzt verdüsterten sich aber seine Züge.

„Ich bedaure, Herr Wenkel," sagte er, „kann Ihnen aber nur wiederholen, was ich schon heute früh über diese Angelegenheit gesagt habe. Ich erfreue mich an der Garnbörse des Rufes, gegen jedermann ehrlich zu sein!"

Herr Wenkel war an einen derartigen Widerspruch gar nicht gewöhnt. Er war in seinem Geschäft der Herr.

„Wollen Sie damit sagen," fragte er, „daß Sie sich weigern, meinen Anordnungen nachzukommen?"

Lindners Blicke hafteten auf dem kostbaren Teppich am Boden; er hörte nur halb auf das, was sein Chef sagte. Bei Wenkels letzter Bemerkung schlug er aber doch die Augen wieder auf. Der Chef wurde leicht hitzig und ließ sich dann nicht selten zu unüberlegten kränkenden Worten hinreißen, die sein Geschäftspersonal ruhig mit hatte anhören müssen. Lindner war freilich nicht der Mann dazu.

„Herr Wenkel," sagte er, „Sie sprechen da so leichthin eine recht verletzende Beschuldigung aus, und ich muß Sie ersuchen, dafür den Beweis zu bringen!"

„Herr, was unterstehen Sie sich? Was soll das heißen?" fuhr Wenkel auf.

Zwar sah er recht gut ein, daß er sich habe zu weit fortreißen lassen, lieber hätte er aber einen Tausendmarkschein zum Fenster hinausgeworfen, als sich gegen irgend jemand zu einer Entschuldigung zu verstehen. Andererseits konnte er ja, trotz der vorher ausgesprochenen Verdächtigung, den wahren Wert seines Vertreters und hielt es für ratsamer, den Streit nicht zu weit gehen zu lassen.

„Lindner," fuhr er in gemäßigterem Tone fort, „Sie sind ein Tor, und ich wäre vollauf berechtigt, Sie unter Erstattung des Ihnen zustehenden Gehalts zu entlassen. Nun ist mir aber bekannt, daß Sie durch die lange Erkrankung ihrer Frau finanziell in Verlegenheit geraten sind — legen wir deshalb also die Streitaxt nieder. Nun sagen Sie: Wollen Sie das Geschäft mit Taghorst zum Abschluß bringen oder nicht?"

Wenkel beobachtete seine Unentschlossenheit mit großer Befriedigung.

„Was in aller Welt sollte Sie denn abhalten, es zu tun?" sagte er. „Das Garn sieht genau so aus, wie unser Muster — nicht ein Händler unter tausend würde einen Unterschied herausfinden. Steifes Wollhaar ist nicht drin und es wird sich vorzüglich färben lassen. Nur als Gewebe wird es nicht so ganz haltbar sein, das ist alles! Das berührt jedoch Taghorst nicht mehr. Wenn das Garn erst zu Kleiderstoffen verarbeitet ist, kann man getrost eine Million gegen eins wetten, daß keine Klage über das Garn selbst einlaufen wird — das wissen Sie ja recht gut."

„Zugegeben. Taghorst braucht das Garn aber für einen Probeauftrag einer fremden Regierung. Seine einzigen Konkurrenten dabei sind die Gebr. Fink, wie ich Ihnen schon heute früh sagte. Wir senden an Gebr. Fink das Garn, das sie verlangen, und an Taghorst eine billigere, nachgeahmte Sorte zu gleichem Preise, die er nicht verlangt. Die fremde Regierung gibt einen Probeauftrag an beide Firmen, erkennt bald, daß die Finksche Ware haltbarer ist, und betraut diese mit der Gesamtlieferung. Taghorst kommt dabei zu Schaden, er verliert für alle Zukunft die Möglichkeit, ein solches umfangreiches Geschäft zu machen — nein, nein, das ist eine Ungerechtigkeit, und ich mag um keinen Preis etwas damit zu tun haben!"

„Sehr schön, Herr Lindner. So betrachten Sie sich also hiermit als entlassen."

„Wie Sie wünschen, Herr Wenkel. Ich bitte Sie nur zu bedenken, daß ich damit in die Zwangslage komme, meinen Geschäftsfreunden den plötzlichen Verlust meiner bisherigen Stellung zu erklären, und ich werde ihnen die nackte Wahrheit sagen."

„Sagen Sie ihnen, was Sie wollen," erwiderte Wenkel, „ließen sich aber einfallen, Nachteiliges über meine Firma auszusprechen, so verklage ich Sie wegen Verleumdung, merken Sie sich das!"

Wenkel schien mit sich vollkommen zufrieden zu sein, und er drückte nun dreimal auf den Knopf einer elektrischen Klingel zum Zeichen, daß er den Kassierer zu sprechen verlangte, der denn auch sofort erschien.

„Herr Schall," redete er diesen an, „wollen Sie Herrn Lindner sein Gehalt bis Ende März auszahlen."

Lindner begab sich sofort zur Börse, um sich da seinen näheren Geschäftsfreunden anzuvertrauen, und auch in der Hoffnung, daß ihm einer vielleicht eine andere Stellung nachweisen könnte. Hierin täuschte er sich freilich. Infolgedessen verbrachte er noch eine halbe Stunde im Leezimmer der Börse und durchsuchte die hunderte heimischen und auswärtigen Blättern. Doch auch das blieb erfolglos, jedoch gegen Abend, zurzeit des gewohnten Geschäftsschlusses, ermannte er sich, das bedrückende Gefühl, das auf ihm lastete, abzustreifen und nach Hause zu gehen.

Hier erzählte er seiner Gattin, was zwischen Wenkel und ihm vorgefallen war, erschien dabei aber voller Zuversicht, in kürzester Zeit seine Berufstätigkeit wieder aufnehmen zu können.

Unter den Postsendungen, die am nächsten Morgen bei Lindner eintrafen, befand sich auch eine Karte von einer ihm wohlbekannten Handschrift. Sie kam von der Firma Daniel Taghorst u. Co. und enthielt nur folgende kurze Mitteilung:

„Es würde mir angenehm sein, Sie morgen früh so zeitig wie möglich bei mir sehen zu können. Ihr ergebener D. Taghorst."

Da ihm jedes weitere Nachdenken über die Angelegenheit nutzlos erschien, machte er sich sofort auf den Weg und befand sich bald in dem luxuriös ausgestatteten Privatkontor Daniel Taghorsts.

„Es hat Sie vielleicht etwas verwundert, meine Postkarte zu erhalten," begann dieser, nachdem er dem Gaste einen Sessel angeboten. „Erlauben Sie, daß ich Sie beglückwünsche, von einem solchen Prinzipal freigeworden zu sein."

Er war ein etwas wichtigtuender und redseliger alter Herr, dieser Daniel Taghorst, dabei aber ein ehrenhafter, gerader Charakter. Lindner war verhältnismäßig jung und etwas zurückhaltend.

„Ich hörte schon, daß Sie sich an der Börse darüber ausgesprochen haben, daß Sie mit Wenkel in Meinungsverschiedenheiten geraten und deshalb auf der Stelle von ihm fortgegangen seien. Warum in aller Welt haben Sie da aber die Einzelheiten verschwiegen und haben den Menschen nicht so beleuchtet, wie er es verdient? Sie sind zu edelmütig, mein Herr, gewiß zu edelmütig! Oder — fürchten Sie etwa eine Anklage wegen Verleumdung?"

Lindner richtete sich bei dieser Frage mehr auf, verwundert, ob es nur reiner Zufall oder Absicht sei, daß Taghorst eine Anklage wegen Verleumdung erwähnte. Er würde jetzt gesprochen haben, Taghorst ließ ihn aber nicht zu Worte kommen.

„Fürchten Sie ja nicht, daß es Ihnen in einem solchen Falle an Beweisen für Ihre Aussage fehlen könnte," fuhr er fort. „Wenkel verlangte Ihre Mithilfe, mich zu betrügen, um — um — ja, um mehrere tausend Mark — — so viel wär's wohl gewesen. Nun gut, ich selbst bin im Notfall Ihr Zeuge. Schonen Sie einen Mann wie jenen nicht weiter! Schenken Sie den Leuten nur reinen Wein ein und lassen Sie Wenkel getrost Klage erheben. Dann aber rufen Sie mich zum Zeugen auf, ich werde vor Gericht seine Schliche schon aufdecken. Wissen Sie wohl, mein Herr, was ich in diesem Falle täte? Ich würde das letzte Gespräch, das Sie mit Wenkel gehabt haben, Wort für Wort wiederholen — ja und auch das betonen, worauf es hierbei besonders ankäme."

Taghorst fühlte sich offenbar schon vor den Schranken des Gerichts stehen.

„Wie in aller Welt," fragte nun Lindner, „könnten Sie in der Lage sein, unser Ge-